



Marc Chagall komponiert Wellness

Sich selber gehören. Fünf Minuten lang. Vor dem Aufstehen, wenn der Tag noch jung durch das Fenster strömt. Du reckst dich – fernab von der täglichen Mühe, von dem Verkehrsstau, in den du regelmäßig gerätst, der Mobilbox, die du missmutig öffnest. Wohlfühlzeit. Die frühe Stunde gehört dir, in ihr gehörst du dir selbst.

Seine Bilder stellen die Welt auf den Kopf. Der Esel spielt Geige. Dem Dichter sitzt der Kopf verkehrt herum auf dem Hals. Und Lenin, auf einem Revolutionsbild, feuert die Menge von einem Tisch aus an, auf dem er, im Handstand, auf der einen Hand steht. Ausgekugelte Welt. Auch die weiße Kuh mit blauem Kopf, die, einen Blumenstrauß auf dem Rücken, durch die Sommerhitze spaziert, während das Wohlgefühl eines Schattens von einem winzigen Sonnenschirm kommt, den das Tier vor sich her trägt. Chagall, stets zu Spott aufgelegt, komponiert, wenn er Wellness beschreibt. Ob er, der Meister, wenn er an die Staffelei tritt, seine Bilder innerlich schon fix und fertig in sich trägt? Dieses Abrahams Gesicht! Die aufgerissenen Augen, die, es ist die Opferung Isaaks, das furchtbare Geschehen in sich aufgenommen haben – nein, entstanden sein konnte dieses Gesicht erst in der letzten Minute, erst einer späten Eingebung folgend, als das Bild abgeschlossen, der Holzstoß aufgeschichtet, der Knabe daraufgelegt, der Gottesbote in seinem fernen Blau herangeschwebt war. »Vielleicht« – so urteilt Chagall später – »vielleicht ist meine Kunst die Kunst eines Wahnsinnigen, ein funkeln- des Quecksilber, eine blaue Seele, die

über meine Bilder hereinbricht.« Und hätte er, der Meister, es so nicht selber bezeugt, die Bilder täten es für ihn. Wellness – als stetiges Werden schildert uns das Chagall. Verkrustetes schmilzt. Lebensmut quillt und gehört einem liebenden Paar, das, einander liebkosend, sich in nächtlicher Stunde in einen Strauß roten und weißen Flieder gebettet hat – und während am Horizont die Seine-Brücke schwimmt, schwimmt ihnen die Zeit. Marc Chagall, die Liebe der Feindschaft entgegengesetzt, hat die Liebenden zum Thema gemacht. Bella. Auf unzähligen Bildern begegnet sie uns, sie, Chagalls Geliebte, seine Braut, seine Frau – die er, aus glücklichen Ehejahren heraus, durch eine heimtückische Infektion verliert. Als die Liebe der beiden wuchs – damals war Erster Weltkrieg – brodelte die Welt. Doch wir erleben das Paar über der Welt schwebend. Wenn die beiden, sie ein Blumensträußchen in der Hand, sich horizontal auf das Fenster zu bewegen. Wenn, auf gemeinsamem Spaziergang, er sie federleicht durch die Luft wirbelt – oder sie fliegen gemeinsam über die Stadt, schwerelos. Wenn Chagalls Bilder die Welt so auf den Kopf stellen, danken wir es ebendieser Technik, dass Liebe bei ihm so eindrücklich wird. Später wird sich Chagall an Bella erinnern: »Ich öffnete nur mein Zimmerfenster – heißt es dann – und schon strömten Himmelblau, Liebe und Blumen mit ihr herein. Ganz weiß gekleidet oder ganz in Schwarz geistert sie schon lange durch meine Bilder als Leitbild meiner Kunst.« Und immer wieder auch wird ein Blumensträußchen, ein verliebtes Paar, als

Inhalt

■ Artikel

Richard Boeckler, Chagall komponiert Wellness	1
Dr. Traugott Farnbacher, Gott will Frieden	2
Dr. Alfred Seiferlein, Empirischer Religionsunterricht	4
Martin Ost, Liebe Leserin, lieber Leser	16
Frauenwerk, Hoch hinaus	7
Rainer Oechslen, Kein Pfarramt in Bayern	8
Inhaltsverzeichnis 2008	1-4

■ Aussprache

Dr. Frank Zimmer, Bitte nachrechnen!	11
Siegfried Boneberger, Fast Märtyrer	11
Dr. Ludwig Blendinger, Volkirche ohne Alternative	12
Dietrich Stollberg, Die Entwicklung nicht verschlafen!	12

■ Bericht

Pfarrerverein, Beitritte und Austritte	11
Klaus Weber, Aus der Pfarrerkommission	14

■ Bücher

Martin Ost, Wiedemann, Psychologie	16
Martin Ost, Wiedemann, Wird nur über Sex geredet?	17
Martin A. Bartholomäus, Grimmer, Theologie im Plural	17

■ Ankündigungen

17

Detail eines Chagall-Gemäldes, uns das Motiv von Wohlbehagen und Wellness aufleuchten lassen.

Stetiges Werden! Auch wenn der Hahn – eins seiner beliebten Bildelemente, ob in Jakobs Kampf mit dem Engel oder bei der Madonna, die Schlitten fährt – auch wenn ebendieser Hahn, aus seiner Nebenrolle heraustretend, unversehens zum Mittelpunkt wird: weil eine Liebende auf ihm reitet, ihn zum Geliebten macht, seinen Hals liebevoll umschlingt. Nein, keine symbolische Spielerei ist das! Symbole, sagt Chagall, habe er nicht gewollt. »Es ist ein Ergebnis. Es ist etwas, was sich hinterher findet und was man nach seinem Geschmack deuten kann.« Wellness – ja, es stimmt, der Meister,

kannte das Neuwort noch nicht. Dieses Gebilde, aus *well-being* und *happiness* zusammengeklaut, eigenwillig, wie die eigenwillig versetzten Figuren Chagalls. Aber, auf Teile seines Kunstwerks bezogen, bekommt das fremde Wort höhere Qualität, indem es zum Vehikel für Chagalls Liebesthema wird, indem es den Blick auf die eigentümliche Spiritualität öffnet, die alle Werke des Meisters, auch die säkularen, erfüllt. Es ist die Hoffnung, Feindschaft durch Liebe zu überwinden, es ist der Traum einer übergreifenden Religiosität, als deren Genossen Chagall sich versteht.

Richard Boeckler
Stuttgart

uns doch auf ehemaligem ELC-PNG Terrain. Trotz erfolgter inner-lutherischer Friedensgespräche von beiden Seiten kommen die Melpas und die ELC-PNG nicht wirklich zusammen, wie es Vermächtnis des verstorbenen Bischofs gewesen wäre. Das Erneuerungsprofil der MLC fußt auch auf Absonderung, die nach all den Entschuldigungs-Ritualen überholt sein könnte und hat daher einen Schatten; das weithin berühmte Friedensmandat der Melpas bildet sich im Versöhnungsaxiom lutherischen Kirchesein in diesem Land der fast tausend Stämme, Kulturen und Konfliktsituationen nicht entsprechend ab.

Der Morgen ist allemal nur Einstimmung, Vorbereitung für event Nr. 2. Die volle Aufmerksamkeit richtet sich auf das Eigentliche, was »gegen Mittag« stattfinden soll: Ein Friedensabschluss, öffentlich natürlich. Solches ist Spezialbegabung von Bischof Sanangkec Dole, der Führungsgestalt dieser MLC. Dass sich der Morgen erstreckt stimmt uns ein. Wie nebensächlich erscheint mir meine morgendliche Sitzung, als man mir das volle Ausmaß dieser heutigen Zeremonie mit ihrem hohen Anspruch erläutert: Einem gnaden- und bodenlosen Killerei-Zyklus soll heute ein Ende gesetzt werden, in dem Sanangkec die verfeindeten Stammesgruppen zum Friedensschluss zusammenbringen will. Es bedurfte großer Überzeugungskraft, denn schwere Schuld liegt auf. Nach 64 (in Worten: vierundsechzig) innerhalb von 6 (in Worten: sechs) Monaten Getöteten im Raum des Subdistrikts »Tiria« soll heute der Spirale der Gewalt ein Ende gesetzt werden. Dieser Stammeskonflikt hatte mithilfe automatischer Waffen diese Dimensionen und exzessive Formen an Brutalität erreicht. Wer zählt noch die Namen, wer ermisst das Elend, wer kann die eigentlich für »jeden Einzelfall« fällige Kompensationszahlung noch leisten, wer überschaut die sozialen Verwerfungen, wer ersetzt den Verlust an Lebenskraft? Einige Klanggruppen sind in diese unsäglichen Wirren so verstrickt, dass sie sich in diesen »modus vivendi et morandi« ergeben, leiden, mitmachen, wegsehen, erdulden. Manche gewaltgetränkte Hochland-Provinz wartet auf eine Epoche, in der sich das Friedensevangelium neu durchsetzt.

Mein Platz vorne verschafft mir Blicke in die eindrucksvollen Gesichter, faszinierend herb, von rauen Lebenswirklichkeiten gezeichnet. Im Nachklang

Gott will Frieden

Friedensmission in Papua-Neuguinea

Johannes 2,5
»Was er Euch sagt, das tut«

Vorletzter Tag einer Dienstreise, Freitag, 26.9.2008, 12.00 Uhr. Ich treffe im Weiler Bukapena bei Mt. Hagen ein, verspätet. In meinen Jahren mit PNG das zweite Mal, dass mir solch ein Missgeschick passiert, da die Zeiten normalerweise »im Fluss« sind. Da unser Zeitgefühl ein anderes ist, erlebe ich am heutigen Tag die Spannung zwischen stehen bleiben der Zeit und gefüllter Zeit. Kein Mensch hat den Tagungsraum, die proppenvolle Kirche verlassen. Die Konventsleitung einigte sich mit ihren über 500 Delegierten und Gästen rasch, das Mittagessen zugunsten des Abendessens ausfallen zu lassen. Lange geplant, bietet der Tag zwei bezeichnende events. Wir sind hier, in der Idylle des malerischen Hochland-Tals Bayer River. Die betörende Schönheit trägt. In diesem Hochland-Gebiet grassieren seit Jahrzehnten brutale Stammesfehden – der Art, dass Außenbeobachter den Eindruck bekommen könnten, die gut 50 Jahre junge Christianisierung sei ein geschichtliche Episode gewesen.

Es ist Jahreskonvent der Melpa Lutheran Church (MLC) hier an festlich ausgestatteter Stätte. Event Nr. 1: Morgendliche Bibelarbeit und folgende Aussprache über Kirchenaktualitäten kommen zum

Abschluss. Es ist Zeit für Reden der Gäste. Ich spüre Nähe »unter uns Lutherischen« in dieser dichten Situation und doch Fremde: Die Kommunikation der von weither Teilnehmenden läuft auf »Melpa«, mir unerschlossen diese weithin angewandte Stammessprache – fast Einheitssymbol, aber noch keine Garantie für eine Hermeneutik des Verstehens zwischen Fremden. Ich nehme zum vierten Mal am Konvent dieser lutherischen Kirche teil, eingeladen als Vertreter unserer bayer. Landeskirche. Jedes Mal bin ich betroffen, von der Innigkeit bedachter und beredter Spiritualität, der Bereitschaft zum Geben und Teilen, Kollekten und Gaben eingeschlossen, der missionarischen Ausstrahlung, der Ernsthaftigkeit ihres Ethos. Jedes Mal bewegt mich Dank gegenüber Gott für den lutherischen Glauben dieser Menschen und jedes Mal verweise ich in meinen Ansprachen auf Johannes 17. Wozu? Nun, die MLC hatte sich nach langer Konfliktgeschichte vor 8 Jahren als eigenständig gegenüber der ELC-PNG erklärt. Deren alte Namenszüge sind mit MLC-Nomenklaturen übermalt, Mehrheiten in dieser Region sind zur MLC übergetreten. Große Namen und Personen lutherischer Missionsgeschichte, die Frieden im Namen des Versöhner-Gottes hierher gebracht hatten, klingen nach. Wo aber bleibt die evangelische Versöhnung nach innen, befinden wir

eines stimmungsvollen Gesangs werde ich zu meiner Ansprache aufgefordert. Ich rekurriere auf Joh.2,5 »Was Er Euch sagt, das tut.« Ich stelle die Frage nach dem Willen Jesu für seine Nachfolger in den Raum. Der Wille Gottes für Papua-Neuguinea war, Leben zu versöhnen, zu umsorgen, zu wahren. Ich berichte, dass wir am Tag vor meiner Abreise Elfriede Strauss beerdigt haben. Vor mehr als 70 Jahren war sie eben hier nicht allein als Missionarsfrau, sondern in ihrem Beruf Hebamme tätig. Sie half, unter den oft widrigen Umständen der »First Contact« - Epoche das Leben zahlreicher Mütter und Babys an das Licht der Welt zu bringen; sie rettete gefährdetes Leben. Ich versuche den Transfer auf die Gegenwart des durch Stammeskriege bedrohten Lebens, intonierte dazu erneut meinen Appell zur Einheit der Lutheraner für ihr aus zu vielen Spaltungswunden blutendes Land, verweise auf die Lebenskräfte des Evangeliums zur Versöhnung, die nichts an ihrer Wirkung verloren haben. Dies manifestiert sich im Frieden nach außen und innerhalb. Während ich auf das Lebenswerk der Verstorbenen Bezug nehme geht ein Räuspern und Raunen durch den Kirchenraum. Einzelne stehen auf; einige weinen, klagen, danken. Sie treten vor und erzählen, was sie als Fahrer, Küchenmädchen, Schüler mit der verstorbenen Pioniermissionarsfamilie Strauss erlebt hatten, was sie als Botschaft ihres Lebens für sich gelernt hatten.

Bischof Sanangkec Dole und seine Friedenskonvois verspäten sich. 15.00 Uhr ist es als wir aufgeben wollen. Da treffen zwei Autokolonnen, besetzt mit den Verfeindeten am Ort ein. Die erwartungsschwangere Menge ist auf etwa 2000 Personen angewachsen. Unter Posaunenklängen, besungen von Tambourin-Gruppen, durch aufmerksame Spaliergruppen geordnet, ziehen die verfeindeten Stammes-Parteien auf das Kirchengelände, geleitet vom Bischof und begleitet von Politikern, einschließlich dem von diesem Ort stammenden Polizeiminister des Landes. Niemand stört der einsetzende Regen, der das Gelände morastig macht. Die hier und jetzt verhandelten dunklen Anti-Lebens-Geschichten sind Sumpf anderer Art; die Gelegenheit ist einzig. Erst kommen Einführungsreden, beginnend mit verhaltener Hoffnung. Traurige Totschlag-Statistik geht über in Appelle, Schluss zu machen mit dem Übel und neu anzufangen. Der Polizeiminister beklagt

den Verlust des Rechtsgefühls und der Ordnungssystemik im Land, langweilt nicht nur mich durch Beteuerungen, die Regierung werde die in manchen Städten herrschende Gesetzlosigkeit nicht länger dulden, beeindruckt durch bestehende Analysen der Gegenwarts-kultur. Ich spreche über den Frieden, der höher ist als alle Vernunft, höher auch und eben als erbarmungslose Vergeltungslogik. Frieden als Geschenk, Frieden als Möglichkeit, Frieden als Notwendigkeit, Recht auf Leben, das Frieden braucht. Vertreter der Stammeskrieger kommen schließlich zu Wort. Knisternde Spannung liegt in der Luft, auch Bange, ob es denn gut hinausgeht und sich diese Friedensverhandlung nicht ins Gegenteil verkehrt. Der Vertreter einer Gruppe steht auf, von Beruf sogar Landvermesser und versucht den Nachweis, dass der Landanspruch der Anderen unbegründet sei; ein anderer erklärt soziale Verwerfungen im blutigen Streit um Frauen. Die Gegenseite ist dran, man schickt sukzessiv die Stärkeren in den Rede-Ring. Ein sehr normal aussehender Mann im besten Alter spricht; mein Sitznachbar Polizeiminister klärt mich auf: Der hat »über ein Dutzend Menschen« auf dem Gewissen. Ein anderer der Gegenpartei kommt zu Wort, ungeniert argumentierend. Und der hat »etwa zehn« umgebracht, weiß man. Erschreckend nicht allein die Taten, sondern wie ungeniert sie hier auftreten. Alle 64 Totschläger sind bekannt, aber Strafprozesse oder Gefängnis sind in dieser Region relative Größen. Passiv, so könnte man schlussfolgern, kommt der Artikel der Verfassung zur Geltung, dass eine der »Säulen der Gesellschaft auf den noblen Traditionen der Vorväter« beruht. Und in dieser xenophobisch durchwachsenen Sozialgemeinschaft war viel möglich. Ein durch Gewalt konditionierter Friedenslosigkeitszustand war Grunderfahrung. Auf Rede erfolgt Gegenrede. Der Bischof steht dazwischen, nimmt sich Freiheit zur Rede. Es geht um viel. Er redet gegen den Todesstrom, gegen den Rachezyklus. Riesig der Schuld-Berg und kräftig seine Botschaft, die trifft. Kippt die Stimmung, hatte er schließlich so lange gebraucht, um die Gruppen zusammenzubringen? Wird Kirche wieder zu dem, was sie in ihren Anfängen war und weshalb sie eine Blütezeit erfuhr, als Pro-Lebens-Bewegung? Glaubt sie den Frieden inmitten dieser Kleinkriege und gegen sie? Ich denke an Berichte über seine Aktivitäten, wie er Einzelpersonen ganz speziell herausholt, aus

ihrem zerstrittenen Stammesverband an einen gesicherten Ort im Abstand. Wie er mit ihnen Seelsorge betreibt, sie einlädt zur selbstkritischen Reflexion und positiv Frieden plant. So wächst das Pflänzchen Frieden, so kann Kirche ihr Potential einbringen und (in PNG die einzige!) Alternative in Richtung Zivilgesellschaft bereiten helfen.

Immer zu spät und doch nie zur Unzeit wird Friede, wenn er kommt. Durch Rede, Gegenrede und Mittlung wird, evangelisch vermittelt, Kairos. Die schlechte Zeit darf aufhören, sinngefüllte Zeit stellt sich ein. Am Abend ist es soweit. Die Feindes-Gruppen reichen sich die Hand. Der Todeskreislauf ist durchbrochen. Zwischen uns soll Friede sein, unterstreichen sie. Wird er halten? So frage ich mich und frage ich andere. Die meinen es ernst, klärt man mich auf. Der Preis war zu hoch, der Aufwand an Entschädigungen zu leisten, enorm. Und die Zeugenschaft der Anwesenden sei allemal überwältigend. Der Anlass der Tötungen war bei aller Sinnlosigkeit bekannt: Streit um Land, Frauen, im Suff. Ihre Triebfeder jedoch war die unterstellte und angewandte Zauberei, unser Recht würde sagen aus niedrigen Motiven heraus umgesetzt, worauf mit poison = Gift als Modus der Zaubereipotenzierung geantwortet worden war.

Paulus' Einsicht ist durch hiesige Anschauung offensichtlich: Die Frucht der Sünde ist der Tod. Paulus kannte auch die Antwort: Gottes Gabe ist Leben in Christus. Das Evangelium muss also laufen. Solange es ergeht muss und wird es eine »Mission für das Leben« geben. Heißt also, solange es uns Menschen gibt und uns Kirche, um mit ihrem Friedensauftrag dem Willen Jesu, ja dem Lebensgebot unseres Gottes zu entsprechen.

Dr. Traugott Farnbacher,
Referent für PNG, Pazifik und Ostasien
in Mission EineWelt,
Neuendettelsau

Empirischer Religionsunterricht

Der Auftrag des Religionsunterrichts in der Schule von morgen

Am 4. Oktober 2008 ist einer unserer Schüler aus der 6. Jahrgangsstufe der Bomhardschule in Uffenheim tödlich verunglückt. Bei der Feldarbeit ist er in die Fräse gekommen, die sein Vater gefahren hat. Der 4. Oktober war ein Samstag. Am darauffolgenden Montag hatte ich in drei 6. Parallelklassen Religionsunterricht. Bereits in der Eingangshalle war eine gedrückte Stimmung wahrzunehmen. Selbst im Lehrerzimmer herrschte nicht die normale Geschäftigkeit. In allen Jahrgangsstufen war an diesem Tag der tragische Unfall das erste Thema. Schüler und Lehrkräfte versuchten in Gesprächen ihre Betroffenheit zu bearbeiten. Ob in Mathematik oder in Englisch, in Kunst oder Biologie, es gab in jeder Stunde ein vorgegebenes Thema zu Beginn des Unterrichts. Wenn es Ethik geben würde – an konfessionellen Schulen wird das Fach in der Regel nicht angeboten – auch im außerordentlichen Schulfach wäre der Unfall sicherlich thematisiert worden.

Im Religionsunterricht kam der Unfall nachhaltig und gründlich zur Sprache. Jede Klasse hatte Redebedarf, auch noch in der 6. Stunde. Die Fragen und Antworten der Schülerinnen und Schüler wurden im Laufe des Vormittags intensiver und reflektierter. Im Unterschied zu allen anderen Fächern erwarten die Schülerinnen und Schüler vom Religionsunterricht tiefer gehende und reflektierte Antworten. Sie erhoffen sich eine Einordnung des Geschehens in den christlichen Kontext von Tod und Auferstehung, von Verantwortung und Vergebung; und sie beziehen das Schicksal des Mitschülers auf ihr eigenes Leben.

Im Gegensatz zu anderen Fächern bietet der Religionsunterricht über das eingehende Gespräch hinaus spirituelle Gestaltungsmöglichkeiten. Nach Karl Ernst Nipkow sind die Gottesfrage und die Theodizee-Problematik vorrangig zu behandeln nachdem sie am Schülerhorizont erschienen sind. Sie dulden keinen Aufschub.¹

1. Meine erste These

auf die Frage, wie der Auftrag des Religionsunterrichts in der Schule von

morgen heißt, lautet deshalb: Der schulische RU bietet die Möglichkeit, die Gottesfrage und die Frage nach dem Leid konkret und grundlegend zu bedenken. Die Schülerinnen und Schüler erwerben Kompetenzen zur Deutung ihres eigenen Lebens. Sie setzen sich im Religionsunterricht mit Modellen sinnvoller und verantwortlicher Lebensgestaltung für ihr eigenes zukünftiges Leben auseinander unter der Perspektive des Evangeliums.

Bibel im Religionsunterricht

Grundlage für den evangelischen Religionsunterricht bleiben auch in Zukunft die biblischen Erzählungen des Alten und Neuen Testaments. Seit rund 25 Jahren hat sich die Diskussion in der Religionspädagogik über die Rolle der Bibel gewandelt. Biblische Texte sind unbestritten ein wesentlicher Bestandteil des Religionsunterrichts. Es ist nicht mehr die Frage, ob und wie viel Texte behandelt werden sollen, sondern welche Funktion biblische Texte haben sollen. Natürlich gibt es auch weiterhin kritische Anfragen an die Bibel im Religionsunterricht, gleichwohl ist in der Religionsdidaktik eine Tendenz unverkennbar, die die Rolle der Bibel herausstellt und betont. Auf der Ebene der subjektiven Unterrichtserfahrung ist die Attraktivität biblischer Erzählungen sehr groß. Interessanter Weise sind gerade in den neuen Bundesländern die biblischen Geschichten bei den Schülerinnen und Schülern sehr beliebt.

Das Institut für Demoskopie Allensbach hat 2005-2006 die Kenntnis biblischer Geschichten nach Befragten in West- und Ostdeutschland unterteilt ausgewiesen. Dabei zeigt sich, dass im Westen geläufigere biblische Geschichten bei zumindest einem Viertel der Befragten bekannt sind, im Osten dagegen 13 von 19 Geschichten – die den Befragten vorgelegt wurden – von weniger als einem Viertel der Befragten gekannt wird.

88 % der Befragten geben an, die Weihnachtsgeschichte aus Lukas 2 zu kennen, aber nur noch weitere sieben biblische Geschichten werden von mehr als der Hälfte der Befragten gekannt. In der Befragung geben 24 % der Befragten an, keine einzige der vorgeleg-

ten Geschichten zu kennen, d.h. keine Kenntnis der Bibel zu haben. Positiv ist zu bemerken: Der Bekanntheitsgrad der meisten Geschichten hat sich gegenüber einer entsprechenden Befragung aus dem Jahre 1995 verbessert. Sicherlich teilweise auch durch den Religionsunterricht bewirkt.

Der Leipziger Religionspädagoge Helmut Hanisch ließ in einer Untersuchung ca. 1500 sächsische Schülerinnen und Schüler befragen, die den evangelischen Religionsunterricht besuchen. Es kommt zum Ausdruck, dass der Religionsunterricht im Freistaat Sachsen bei den Schülerinnen und Schülern sehr beliebt ist. Nach dem Sportunterricht rangiert er in der Bewertung aller Fächer an zweiter Stelle. Der Religionsunterricht ist bei den Schülerinnen und Schülern vor allem deshalb beliebt, weil viele biblische Geschichten erzählt werden. 37 % der Befragten nannten diesen Grund sogar als wichtigsten Punkt.²

2. Meine zweite These

lautet also: Der Religionsunterricht von morgen wird die Bibel als Grundlage noch viel deutlicher akzentuieren. Die biblischen Erzählungen transportieren religiöse menschliche Grunderfahrungen. Kinder und Jugendliche fragen nach dem Ursprung, dem Sinn und dem Ziel unseres Lebens, danach, was gut und böse ist und wie sie als Menschen ein gelingendes und glückliches Leben führen können. Die biblischen Antworten bleiben relevant.

Konfessionalität des Religionsunterrichts

Der Religionsunterricht dient – wie alle anderen Schulfächer – der Entwicklung und Entfaltung der Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler. Art. 2 und Art. 4 des Grundgesetzes regeln die Gewissensfreiheit und die positive bzw. negative Religionsfreiheit. Schülerinnen und Schüler werden durch die ethisch-religiöse Bildung in der Schule befähigt, von diesen Grundrechten Gebrauch zu machen und sich selbst frei und selbständig religiös zu orientieren. Dabei ist der Religionsunterricht »ordentliches Lehrfach«. Er unterliegt wie alle anderen Fächer auch der staatlichen Schulaufsicht. Der Religionsunterricht ist kein kirchlicher Unterricht! Er findet im Interesse der Gesellschaft und des Staates statt. Im Rahmen des allgemeinen Bildungsauftrags der Schule

übernimmt der Religionsunterricht die Vermittlung wesentlicher Kenntnisse und Kompetenzen.

Gleichzeitig wird das Fach »in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt« (Art. 7 Abs. 3 Grundgesetz). Der weltanschaulich und religiös neutrale Staat kann und darf die Inhalte des Religionsunterrichts nicht selbst verantworten und räumt deshalb im Bildungsbereich den Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften eine Mitwirkung ein. Der Religionsunterricht ist somit ein konfessionell profilierter und differenzierter Unterricht. Die Konfessionalität des Faches ist keine deutsche Eigentümlichkeit. In Österreich, Belgien, in den meisten Kantonen der Schweiz, aber auch im pädagogisch so interessanten Finnland wird das Fach nach Konfessionen getrennt unterrichtet. Selbst die meisten Staaten in Mittel- und Osteuropa haben nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion die religiöse Bildung an den Schulen konfessionell geordnet. Pädagogisch ebenfalls interessant: Die sog. »Europäische Schule« für die Kinder der Bediensteten der Europäischen Union bietet einen muttersprachlichen konfessionellen Religionsunterricht an mit dem Ziel über den Stellenwert der Religion zur Identitätsbildung beizutragen.

Das Konfessionalitätsprinzip ist auch in pädagogischer Hinsicht sinnvoll. Schülerinnen und Schüler wollen wissen, welche Religionen und Konfessionen es gibt und worin ihre Gemeinsamkeiten und ihre Unterschiede liegen. Sie wollen aber auch wissen, was sie selbst glauben können und was wahr und richtig für sie selbst ist. Fast jeden Tag werde ich von einer Schülerin oder einem Schüler als Religionslehrer gefragt: »Was glauben Sie selbst denn?« Mit dieser Frage wollen Schüler in eine Diskussion über die Wahrheitsfrage eintreten. Im konfessionellen Religionsunterricht treffen Schüler auf eine Lehrerin/einen Lehrer, der persönlich einen Standpunkt bezieht und sich darin dem Dialog mit den Schülern stellt. Eine solche integrierende religiöse Bildung trägt zur Profilierung eines Schulwesens erheblich bei.

Angesichts veränderter kirchlicher Bedingungen verlangt die Konfessionalität des Religionsunterrichts aber auch eine konstruktive Neubestimmung der Rolle der Konfessionen für das Fach. Die Bedeutung konfessioneller Bildung besteht vor allem darin, dass christlicher

Glaube einen konkreten Ort im Leben benötigt und immer auch an Menschen und an eine Gemeinschaft gebunden ist. Konfessionsgeschichtlich entstandene Besonderheiten stellen auf dieser Grundlage zusätzliche wertvolle Elemente für den Dialog dar.

3. Meine dritte These lautet:

Aus pädagogischen Gründen bleibt die Konfessionalität des Religionsunterrichts weiterhin sinnvoll. Die Eigenständigkeit des evangelischen und des katholischen Faches nimmt das jeweilige konfessionelle Profil auf und erschließt die Wirklichkeit des christlichen Glaubens. Eine phasenweise Kooperation der Fächer ist vor diesem Hintergrund didaktisch bei bestimmten Unterrichtsthemen und Projekten geboten. Wünschenswert wäre zugleich eine Einbindung des Ethikunterrichts in eine solche Kooperation.

Religionsunterricht und Theologie

Der evangelische Religionsunterricht ist durch ein Verständnis des Menschen und seiner Wirklichkeit geprägt, das in der biblischen Tradition gründet. Für unsere Interpretation ist die reformatorische Überlieferung konstitutiv. Die Rechtfertigung »allein aus Gnade« und »allein durch den Glauben« bringt zum Ausdruck, dass der Mensch den Sinn und das Ziel seiner Existenz alleine Gott verdankt. Mit dem Bezug auf Gott geht die Wahrheitsfrage allen Werten voraus, so hat es die zweite von 10 Thesen des Rates der EKD im Jahre 2006 zum Religionsunterricht formuliert. Gottes unbedingte Annahme enthebt den Menschen des Zwanges zur Selbstrechtfertigung. Die Rechtfertigung des Sünders stellt ihn in die Freiheit und befähigt zu einem verantwortungsvollen Leben. In der Gemeinschaft der Glaubenden ist jedem Getauften die Verkündigung des Evangeliums aufgetragen. Diese Perspektive ist genuiner Auftrag des evangelischen Religionsunterrichts. Er ist dabei auf die evangelische Theologie als Leitwissenschaft angewiesen. Kleinere Kinder und Grundschüler besitzen ein Gespür für Gottes Nähe und Wirken, das von Fragen begleitet wird, das im Gespräch mit der Lehrkraft zu einem elementaren Theologisieren führt. Kindern wird dabei ein Freiraum für ihre eigenen Deutungen eröffnet. Im Jugendalter wird im

evangelischen Religionsunterricht in wissenschaftsverwandtes Arbeiten eingeführt, indem fachspezifische Methoden, Kategorien und Begrifflichkeiten exemplarisch vorgestellt werden. Der Religionsunterricht ist gut beraten, darüber hinaus Erkenntnisse und Verfahren anderer wissenschaftlicher Disziplinen zu erschließen, sofern sie für die eigene Thematik hilfreich sind.

4. Die vierte These:

Der Religionsunterricht ist offen für fachübergreifende und fächerverbindende Vernetzung von Fragestellungen und Methoden. Sein Niveau und seine Qualität gewinnt der evangelische Religionsunterricht durch seine Verbindung zur wissenschaftlichen Theologie. Zugleich werden im Religionsunterricht aber auch die Begrenzungen wissenschaftlichen Denkens und Arbeitens thematisiert, die Differenz zwischen Wissen und Allmacht, zwischen dem Verfügbaren und dem Nicht-Verfügbaren. In diesem Spannungsfeld zielt das Fach auf eine ethische und eine religiöse Bildung, die sich auf verschiedene Bereiche des gesellschaftlichen, sozialen, beruflichen und persönlichen Lebens auswirkt.

Religionsunterricht und Ethikunterricht

Mit diesem Profil leistet der Religionsunterricht einen eigenständigen Beitrag zum Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule. Schülerinnen und Schüler, die aus welchen Gründen auch immer, nicht am konfessionellen Unterricht teilnehmen, haben das Recht in einem Alternativfach die Inhalte, Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben ohne eine vorgegebene religiöse Orientierung. Zur Religionsfreiheit gehört das Recht, sich aus Gewissensgründen vom Religionsunterricht befreien zu lassen (Art. 7 Abs. 2 Grundgesetz). Mit der Befreiung von der Teilnahme an diesem Fach ist aber keinesfalls die Entledigung von der Befassung mit ethischen und religiösen Fragen verbunden. So wie niemand sich der politischen Bildung entziehen darf, nur weil jemand vorgibt sich grundsätzlich nicht an Wahlen zu beteiligen, so kann sich niemand in einem ethisch oder religiös vermeintlich neutralen Gemeinwesen bewegen. Ganz abgesehen davon, dass Kunst, Kultur, Literatur, Musik Baudenkmäler, Geschichte usw. sehr oft ohne religiöse Bildung unver-

ständig bleiben.

Schülerinnen und Schüler, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen, müssen deshalb in den meisten Bundesländern einen bekenntnisneutralen Ethikunterricht besuchen. Während in Brandenburg nach 1990 mit der Integration der ethisch-religiösen Bildung in einem gemeinsamen Schulfach (LER – Lebenskunde – Ethik – Religionskunde) ein umstrittener Weg gegangen wurde, entschieden sich die anderen vier neuen Bundesländer für eine Fächergruppe und damit für das Modell des Art. 7. Abs 3 des Grundgesetzes mit konfessionellem Religionsunterricht als ordentlichem Lehrfach und Ethik als Alternativ- oder Ersatzfach.

In der Fächergruppe gibt es viele Überschneidungen auf der unterrichtlichen Gegenstandsebene. Anthropologische Fragen etwa zum Menschenbild, Fragen nach Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, das Zusammenleben mit Menschen anderer Kulturen oder Religionen, werden in den Fächern hier wie dort thematisiert. Die grundlegende Differenz besteht im kategorialen Bezugsrahmen und in der leitenden Deutungsperspektive. Die konfessionellen Fächer interpretieren und erörtern die Fragestellungen vor dem Hintergrund des christlichen Glaubens. Auf der Grundlage biblischer Gotteserfahrung wird über angemessenes ethisches Handeln diskutiert. Der Ethikunterricht dagegen bewertet und begutachtet die Fragen nach einem gelingenden Leben und dem richtigen Handeln vor allem aus dem Fundus philosophischer Einsichten. Der Ethikunterricht kann und darf den Religionsunterricht nicht vollständig ersetzen. Das Bundesland Berlin geht gegenwärtig bedauerlicher Weise diesen Irrweg. Dem momentan laufenden Volksbegehren „Pro Reli“ ist aus bildungstheoretischen wie aus pädagogischen Gründen zu wünschen, dass die 170.000 Unterschriften bis 21. Januar 2009 gesammelt werden und die anschließende Volksabstimmung dann zugunsten des Religionsunterrichts ausfällt.

5. These fünf:

Religions- und Ethikunterricht sind nicht nur verfassungsrechtlich, sondern auch was den Inhalt und die Stellung beider Fächer anbelangt, miteinander verbunden. Auf der schulpraktischen Ebene sind sich Ethik- und Religionsunterricht ein gleichwertiges Gegenüber.

Im Blick auf die Gestaltungsmöglichkeiten kann der Religionsunterricht den Schülerinnen und Schülern zusätzliche Dimensionen bieten, die dem Ethikunterricht gerade deshalb verwehrt sind, weil die nicht am Religionsunterricht Teilnehmenden genau diese Inhalte aufgrund ihrer negativen Religionsfreiheit ausgrenzen möchten. Beide Fächer stehen sich nicht in erster Linie als Konkurrenten in der Schule gegenüber, sondern sie sind beide verantwortlich für die ethisch-religiöse Bildung. Beide möchten den Schülerinnen und Schülern Orientierung bieten auf der Suche nach einem gelingenden Leben.

Religionsunterricht und Traditionsabbruch

Ethik- und Religionsunterricht finden am Lernort Schule statt. Damit sind bestimmte Rahmenbedingungen vorgegeben. Die immer wieder beklagte Lebensferne des schulischen Lernens wird zunehmend zum Problem des Religionsunterrichts, weil früher selbstverständliche außerschulische religiöse Vorerfahrungen heute fehlen, um distanzierte Lernprozesse zu ermöglichen. Im bayerischen Lehrplan der 6. Jahrgangsstufe Gymnasium steht der 2. Glaubensartikel im sog. Grundwissen an erster Stelle. In meinen drei Parallelklassen dieser Jahrgangsstufe habe ich zu Beginn des Schuljahres bei den Schülerinnen und Schülern die Bekanntheit des Glaubensbekenntnisses überprüft. Nur rund ein Drittel der Schülerinnen und Schüler waren mit dem Text so vertraut, dass sie das Glaubensbekenntnis auswendig aufsagen konnten. Den anderen zwei Dritteln war es praktisch unbekannt. Es stellte sich schnell heraus, dass genau jene Kinder den Text kannten, die den Kindergottesdienst ihrer Kirchengemeinde besuchen bzw. besuchten. Die anderen Schülerinnen und Schüler waren völlig überrascht über die Vertrautheit ihrer Mitschüler mit diesem Text. Interessant war ferner, dass nur wenige Schüler zusätzlich mit dem Vaterunser vertraut waren, wenngleich viel mehr Schüler von dessen Existenz wussten. Die Ablösung des religiösen Lernens in der Schule vom kirchlichen Raum und die fehlende religiöse Sozialisation in den Familien führt zu einer »Schulreligion«, also zu einem an zwei Unterrichtsstunden in der Woche gebundenen kulturellem Phänomen das sich von traditionellen Formen gelebter christlicher Existenz abhebt und nicht

mehr als eine das ganze Leben umfassende grundsätzliche Orientierung verstanden wird.

Zwar wächst weiterhin die Mehrheit der Kinder bei verheirateten Eltern auf, aber dennoch zeigt die empirische Sozialforschung zur Familie als Institution erhebliche Veränderungen auf, die sich auf die Schule und damit auch auf den Religionsunterricht auswirken. Eine zunehmende Zahl von Kindern erlebt die Scheidung ihrer Eltern. Rund 20% aller Kinder werden in den ersten beiden Lebensjahrzehnten mit der Scheidung ihrer Eltern konfrontiert. Hinzu kommt, dass viele Kinder Ehetrennungen in ihrem privaten Umfeld miterleben und die Stabilität der Familie für ihr subjektives Empfinden generell in Frage gestellt ist. Ehekrisen der Eltern wirken oft unmittelbar in den Unterricht hinein ohne dass die betroffenen Schülerinnen und Schüler ihre Sorgen und Ängste thematisieren.

Der wachsende Trend zur Ein-Kind-Familie stellt für das religiöse Lernen eine Herausforderung hinsichtlich der Förderung von Sozialkompetenzen dar. Davon sind die Grundschulen besonders betroffen. Vermutlich ist bei Einzelkindern der Einfluss von gleichaltrigen Kindern größer als bei jungen Menschen, in deren Familien Geschwister unterschiedlichen Alters aufwachsen.

In den meisten Schulen begegnen sich Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichem kulturellen und damit häufig auch religiös differierendem Hintergrund. In den westlichen Bundesländern stammen über 25% der Schülerinnen und Schüler aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil einen Migrationshintergrund besitzt. In den Städten sind es oft deutlich mehr, in den Hauptschulen ist der Anteil in bestimmten Stadtvierteln über 90%. Vergleichbare Zusammensetzungen von Klassen gibt es in Berufsschulen mit handwerklichen Ausbildungszweigen – ich verfüge in diesem Bereich über eigene Unterrichtserfahrungen. Der Religions- und der Ethikunterricht trägt, wie wohl kein anderes Fach, zur Integration von kulturellen, religiösen und ethnischen Prägungen bei. Ich erlebe z.B. die freiwillige Teilnahme von muslimischen Schülern am evangelischen Religionsunterricht oft als besonders bereichernd.

6. Meine sechste These

zum Auftrag des Religionsunterrichts in der Schule von morgen: Durch die

veränderte gesellschaftliche, soziologische und religiöse Sozialisation stellen sich für das konfessionelle Fach neue Herausforderungen. Der Religionsunterricht kann allgemeine spirituelle Erfahrungen immer weniger voraussetzen. Religionsdidaktisch bedeutungsvoll sind fehlende religiöse Prägungen im Hinblick auf die Vermittlung elementarer Texte und Aussagen. Der Trend zur Vermittlung von Grundwissen in den anderen Schulfächern ist auch im Religionsunterricht vor diesem Hintergrund positiv zu beurteilen.

Religionsunterricht und neue Medien

Noch immer viel zu wenig wird didaktisch wahrgenommen, dass sich mit den neuen Medien und den modernen Kommunikationsformen tiefgreifende Veränderungen für die Schule vollziehen und vollzogen haben. Die Schülerinnen und Schüler sind selbst in unteren Jahrgangsstufen vollkommener vernetzt als es viele Lehrkräfte wahrnehmen. Jeden Abend gegen 19.30 Uhr tummeln sich im ICQ mindestens zwanzig meiner 11 bis 12jährigen Schüler. Mit Kürzeln, Abkürzungen und Zeichen werden Nachrichten, Botschaften und Gerüchte ausgetauscht. Rasant und hektisch gehen die Themen durcheinander. Wenn ich gelegentlich in dem Forum auftauche werden mir sofort Fragen zum Unterricht oder zu Problematiken gestellt, in denen die Schülerinnen und Schüler von mir Antworten erwarten. Die Überwindung, ihre Angelegenheit zur Sprache zu bringen, ist für die Kinder ganz offensichtlich viel kleiner als im doch auch geschützten Raum des Unterrichts.

Didaktisch eröffnen die neuen Kommunikationsmittel neue Lernwege, leider noch immer oft an der Schule und am Unterricht vorbei. Durch Internet-Recherchen können Schülerinnen und Schüler Kenntnisse erwerben, die uns Lehrkräften unbekannt sind, wenn wir uns nur mit Fachliteratur, Lehrerhandbüchern und Unterrichtsmodellen vorbereiten. Umgekehrt bedürfen die Kinder und Jugendlichen der Unterstützung, wenn sie Detailwissen aus dem Netz erwerben, um es systematisch einzuordnen und zu verarbeiten.

Die modernen technischen Möglichkeiten verändern die Aufgabe des Unterrichts. Die Vermittlung von zahlreichen Einzelinformationen, deren Aktualität einer kurzen Halbwertszeit unterliegen, tritt hinter der Aufgabe zurück, Orientie-

rung anzubieten, eine Einordnung vorzunehmen und eine Navigation durch die Informationsflut zu ermöglichen. Als Lehrerinnen und Lehrer werden wir immer weniger nur Informationsvermittler sondern zunehmend Begleiter von Lernprozessen. Die Schüler lernen vermehrt voneinander und miteinander. Dem Religionsunterricht kommt diese Entwicklung von seinem Grundanliegen her entgegen. Die Kinder und Jugendlichen geben ihre Themen vor und tragen somit zu einem ganzheitlichen Lernen bei. In den gelegentlich geäußerten Verdacht, dass die modernen Medien zu einer allgemeinen Verkümmern der Gesprächskultur führen würden, kann ich aufgrund eigener Beobachtungen nicht einstimmen. Die Kommunikation verändert sich, findet neue Formen und Wege. Oft führen technische Probleme sogar zu einem gemeinsamen Projekt. Zugestanden werden muss sicherlich, dass viele Kinder immer weniger Primär-Erfahrungen erleben.

7. Diese gesamte Entwicklung – das ist

meine siebte und letzte These

– muss für die Lehrerbildung Konsequenzen haben. Lehrkräfte brauchen klare Kategorien zur Systematisierung der Datenmengen um Schülerinnen und Schüler anleiten zu können. Aufgabe des Religionsunterrichts ist es speziell auf die Aufnahme und Instrumentalisierung religiöser Motive und Symbole in den modernen Medien aufmerksam zu machen und ihre Funktion zu deuten.

Empirischer Religionsunterricht

Der Auftrag des Religionsunterrichts von morgen wird sich nicht grundlegend verändern. Der Religionsunterricht wird schülerorientierter Unterricht sein und bleiben. Seinen Ausgangspunkt nimmt er weiterhin bei den Erfahrungen, die Kinder in ihrem täglichen Leben machen. Bei ganz einfachen, gewöhnlichen, alltäglichen Erfahrungen, auf die sie angesprochen werden können. Kinder erleben das Verhältnis zu ihren Eltern, nehmen Erfahrungen im Umgang mit anderen Kindern wahr, erleben Freude und Leid in ihren sozialen Beziehungen. Zugleich begegnen sie unterschiedlichen religiösen Phänomenen, verschiedenen Konfessionen und geprägter Spiritualität. Die gewöhnlichen Erfahrungen aufzunehmen und bewusst zu machen, bedeutet auf das Eigentliche und das

Wichtige, das Einfache und das Elementare bei den Schülerinnen und Schülern zu stoßen.

Es ist vorrangig ein empirischer Religionsunterricht, dem die Zukunft gehört. Mannigfaltige menschliche Grunderfahrungen, die in der Bibel bereits thematisiert wurden und denen Kinder, Jugendliche und Erwachsene in der Gegenwart begegnen und in der Zukunft in ihren Lebensbezügen weiterhin begegnen werden, sind die Grundlage für einen zukunftsorientierten Religionsunterricht, der Schülerinnen und Schüler anspricht und ihnen hilft ein gelingendes Leben zu führen.

Alfred Seiferlein, Ansbach, Pfarrer an der Bomhardschule Uffenheim und applizierter Professor für Praktische Theologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

1. Vgl. Nipkow, Karl Ernst, *Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf*, München 1987, S. 57
2. Pollack, Detlef; Helmut Hanisch: *Unvergleichbares Fach. Einstellungen zum Religionsunterricht im Freistaat Sachsen*, in: CRP 1/2006, S. 12-16

Hoch hinaus

Im Seilgarten lernt sich ein

Team richtig kennen

»Wenn wir das Seil spannen, geht es leichter« – »Huch ist das wackelig« – »Gib mir deine Hand« – »Wir brauchen hier noch jemand!« Efi-Redaktion und -Beirat wollten es wissen und testeten den neuen Seilgarten im idyllischen Gelände rund um das Tagungshaus des Frauenwerks in Stein. Seit einigen Wochen sind dort dicke Drahtseile zwischen Bäumen gespannt, hängen Sicherheitsseile aus den Kronen, liegen gelegentlich mysteriöse Steinquader und Holzbalken auf der Terrasse. Mit all diesen Requisiten können Gruppen unter fachkundiger Anleitung mehr über sich selbst erfahren, neue Einsichten über ihre Teamprozesse gewinnen und danach – vielleicht – besser zusammenarbeiten.

Petra Sieber, Referentin des Frauenwerks und vielen durch die alljährliche Vorbereitung des Weltgebetstags bekannt, ist auch ausgebildete Outdoor-Trainerin. Unterstützt wird sie von Oliver Zimmermann, der die Anlage auch geplant und gebaut hat. Inspiration und Know-How beziehen beide unter anderem von dem dem bekannten Extremsportler Hubert

Schwarz.

Vertrauen verstärkt sich im gemeinsamen Abenteuer. Da wird nicht am Tisch sitzend »rumgelabert«, sondern mit Händen und Füßen und dem ganzen Körper etwas geleistet. Konkrete Herausforderungen fordern neues Verhalten. Spielerisch gehen die Teammitglieder an ihre Grenzen – natürlich immer ausreichend abgesichert. Dabei geht es nicht um Sportlichkeit oder Gelenkigkeit. Die Trainer können einzelne Aufgaben auf die Fähigkeiten der Gruppe zuschneiden. Damit können Menschen jeden Alters und jeder körperlichen Konstitution im Seilgarten trainieren. Die Einstiegsübungen beginnen am Boden, mit zunehmender Erfahrung des Teams geht es »höher hinauf«.

Da kommt es raus: wer sich erst mal mit der Gruppe abspricht, wer gleich in die Praxis springt, wer die anderen koordiniert, wer sich zurückhält, wer sich helfen lässt und wer allein weiter kommen will, wer Ideen hat und wer diese dem Team vermitteln kann. Die Übungen haben eines gemeinsam: es können nur alle zusammen die Aufgabe bestehen.

Beim Klettern und Balancieren, aber auch bei der anschließenden Auswertung erhält das Team eine recht differenzierte Rückmeldung über sein Kommunikations- und Problemlösungsverhalten.

Und das trägt auch etwas zur Selbsterkenntnis der einzelnen Team-Mitglieder bei. Die Selbstsicheren erfahren, dass sie auf die anderen angewiesen sind, und die Zurückhaltenden erfahren, dass sie mit der Rückenstärkung und Hilfestellung der Anderen auch etwas schaffen, was sie sich erst nicht zugetraut hätten. Alle erleben, dass sie gehalten und gesichert werden und dass es auch (lebens-) notwendig ist, andere zu halten und zu sichern.

Am Ende sagte eine aus dem efi-Team: »Erst wollte ich da nicht mitmachen. Ich dachte, das wäre so eine alberne Psycho-Spielerei. Aber es ist eine tolle Herausforderung, die wirklich Spaß macht und bei der ich richtig was gelernt habe.«

Das Outdoor-Teamtraining ist eine ideale Ergänzung für beispielsweise eine Kirchenvorstands-Klausur oder den Planungstag eines Frauenteam, der in den Räumen des Gäste- und Tagungshauses Stein durchgeführt wird (kann nur in Kombination mit einem Raum gebucht werden). Die Preise sind für kirchliche Gruppen ermäßigt und gestaffelt nach der Größe der Gruppe. Anfragen und Anmeldungen nimmt Kathrin Rückert entgegen. Telefon 0911/68 06-264, Fax 0911/68 06-265, vt@frauenwerkstein.de

Frauenwerk Stein

len konnte – eine Situation, die er vor allem um des guten Rufes und Ansehens seiner Eltern willen bis an sein Lebensende innerlich nicht verwunden hat... Das ganze blieb eine bis zuletzt nicht bewältigte Vater- und Kirchenkrise, die seinerzeit die ganze Familie in schwere Mitleidenschaft gezogen hat.«¹

Der Andeutung Marquardts bin ich nachgegangen. Anlässlich des 100. Geburtstages wollte ich wissen, ob die Geschichte dieses Skandals nicht genauer zu dokumentieren wäre. Die Tatsache, dass die Personalakte Gollwitzers im Landeskirchlichen Archiv nicht mehr unter Verschluss ist und dass die Kirchengemeinde Berlin-Dahlem als Erbin von Gollwitzers Nachlass mir den Einblick in seinen Schriftwechsel mit Karl Barth gestattet hat, haben diese Aufgabe leicht gemacht.

Zunächst: Die Geschichte vom Besuch der Kollegin auf dem Zimmer und von der Anzeige des Studieninspektors ist eine Verkürzung des Sachverhalts. In der Personalakte Gollwitzer findet sich nämlich folgendes handschriftliches Dokument:

»Niederschrift. Gegeben: München, den 16. November 1932. Gegenwärtig: Oberkirchenrat Burger, Predigtamtskandidat Gollwitzer.

Es erscheint im Amtszimmer des OKR Burger der Predigtamtskandidat Helmut Gollwitzer, z.Z. im Predigerseminar München. Nachdem ihm die vom Dekanat München erstattete Anzeige wegen unsittlichen Verhaltens vorgelegt worden war, gibt er zu im Juni d.J. mit dem unverheirateten Fräulein J.U. in einer die Grenzen der Sittlichkeit überschreitenden Weise geschlechtlich verkehrt zu haben, und zwar an mindestens 2, vielleicht auch 3 Tagen – genauere Angaben kann er nicht machen, aber so, dass jedes Mal und jedenfalls durch unbewusste seelische Einflüsse veranlasst bürgerliche Hemmung den endgültigen Vollzug des Aktes verhinderte. Er hatte Fräulein U., die ihn schon in seiner Studentenzeit in theologischen Fragen beraten hatte, aufgesucht, um sich mit ihr über Bedrängnisse auszusprechen, in die ihn der Anfang seiner kirchlichen Tätigkeit versetzt hatte; wie es von diesem Anfang her zu dem oben genannten Ende gekommen ist, darüber ist er selbst nicht klar.

Daß er mit diesem Verhalten insbesondere gegen die Pflichten eines

Kein Pfarramt in Bayern

Das Ende des Vikariats von Helmut Gollwitzer

»Ich habe gestern bei unserem Landeskirchenrat den Antrag auf meine Streichung aus der Kandidatenliste gestellt, dem morgen wohl stattgegeben werden wird. Damit ist durch meine Zukunft als bayrischer Pfarrer ein irreparabler Strich gezogen.« So schreibt Helmut Gollwitzer am 17. November 1932 an Karl Barth in Bonn.

Gollwitzer stammte bekanntlich aus einem bayerischen Pfarrhaus; sein Vater Wilhelm Gollwitzer war Pfarrer in Pappenheim – dort ist Helmut am 29. Dezember 1908 geboren. Später zog die Familie nach Bad Steben und schließlich nach Lindau-Reutin. Bis ins hohe Alter war der fränkische Akzent in Gollwitzers Aussprache unüberhörbar. Er fühlte sich mit dem fränkisch-bayerischen Luthertum eng verbunden. Über seinem Abgang aus dem Dienst der bayerischen

Landeskirche aber liegt ein Schatten. Sein Schüler und Nachfolger Friedrich-Wilhelm Marquardt schreibt dazu: »Bis in seine spätesten Lebenstage kam Helmut Gollwitzer auf einen »wunden Punkt« seines Lebens zu sprechen, der ihn als eine »Schande«, die er vor allem seinem Vater bereitet habe, qualte: der wahre Grund für seinen Bruch mit der bayerischen Landeskirche, der Wesensheimat seines Vaters: Als »Bester seines Jahrgangs« war Gollwitzer 1932 in das Münchner Predigerseminar berufen worden. Nachdem ein Studieninspektor den (wie er bis in sein hohes Alter versicherte) völlig harmlosen Besuch einer Vikars-Kommilitonin auf seinem Zimmer an die große Glocke gehängt hatte, machte dies einen solchen Skandal, dass Gollwitzer nur zwischen Hinauswurf und freiwilliger Kündigung wäh-

Geistlichen verstoßen hat, gibt er zu und zeigt darum die Konsequenz der Bitte um Streichung aus der Kandidatenliste.

Helmut Gollwitzer

Burger

Diesbezüglich hat sich ergeben, daß der »geschlechtliche Verkehr« sich auf gegenseitiges unsittliches Betasten beschränkte, was zur Vermeidung eines falschen Verständnisses der N.schrift hier eigens vermerkt wird. München, den 23. November 1932
Burger«

Machen wir uns kurz klar, wann dies geschrieben wurde: Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Deutschland sind auf ihrem Höhepunkt. Im Juli ist die Regierung des Reichskanzlers Heinrich Brüning gestürzt. Bei der Reichstagswahl am 6. November 1932 hat die NSDAP zwar gegenüber den Wahlen vom 31. Juli gut 4% verloren, aber mit 33,1% ist sie weiterhin mit Abstand die stärkste Partei. Am 17. November tritt die Regierung von Papen zurück. – In dieser Situation beschäftigt sich die Leitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern – OKR Burger gehört zu den politisch und intellektuell führenden Köpfen – unter anderem mit einer Denunziation in einer höchst privaten Angelegenheit. Weniger als zwei Jahre später wird ein »Rechtswalter« mit Billigung der NS-Behörden des Landeskirchenrat geschlossen absetzen. Der Brief Gollwitzers an Barth vom Tag nach dem Verhör bei Oberkirchenrat Burger – heute aufbewahrt im Karl-Barth-Archiv in Basel – bringt Aufschluss über die Hintergründe. Die Eingangssätze wurden schon zitiert. Gollwitzer fährt fort:

»Der Anlaß dieser Sache ist fast schwieriger als der Antrag selbst. Eine Bekannte von mir war seit einigen Wochen mit einem meiner Kollegen verlobt. Eines Tages hatte sie den Drang ihrem Verlobten die Sünden ihrer Vergangenheit zu gestehen, vor allem dass sie eineinhalb Jahre sehr nahe Beziehungen zu einem hiesigen Künstler gehabt habe, daneben aber auch, ein kurzes Abenteuer, das sie im Sommer mit mir hatte. Der Verlobte, aus einer fränkischen Pfarrersfamilie, Nationalsozialist und Burschenschafter, zog sofort, in seiner tiefsten Mannesehre gekränkt [,] sofort die Verlobung zurück und brachte meinen Fall vor den Dekan Langenfaß und damit vor den Landeskirchenrat. Alles Weitere waren Folgen, zu denen ich teils getrieben wurde, die

ich teils selbst auf mich nahm.

Ich möchte nichts beschönigen von dem, was hier vorgefallen ist, aber ich möchte doch, dass Herr Professor den Fall richtig sehen; das ist mir auch aus theologischen Gründen wichtig. Ich war im Sommer, nach den ersten Wochen meiner hiesigen Tätigkeit, auf den Gängen meiner Reflexion, bedrängt von den ersten Erfahrungen des Amtes und beharrlichen Fragen einiger Freunde, zu einer grundstürzenden Befragung meiner ganzen Theologie nach Inhalt und Haltung gekommen, die mich in die größten inneren Spannungen brachte, wie ich sie kaum je erlebt habe. (Wenn das Meiste dieser Spannung standhielt, so zeugt das mir für Güte und Radikalität meiner Belehrung). Das alles verlief in größter Einsamkeit; ich konnte nicht einmal zu Steck davon reden. Daß es sich dann begab, dass bei einem Besuch bei der erwähnten Bekannten mein Mund sich öffnete vor willig hörenden, wenn auch wahrscheinlich nicht erfassenden Ohren, war mir ein großes Ereignis, das aber das zur Folge hatte, was man einen kleinen Flirt nennt. Bei der psychischen Entspannung, in der ich mich nach diesen Wochen befand, hatte ich kaum das Gefühl des Verbotenen, zumal es, wie man jetzt bei meinen Verhören so schön sagte, »nicht zum Äußersten kam«. Das Ganze war rasch abgetan und erledigt, es kam der Urlaub, der jene Grundrevision schon vollzogen und beendet fand, und als es mir bei späterer Prüfung klar wurde, dass diese Durchbrechung meiner bei Amtseintritt gefassten Grundsätze möglicher Distanzierung vom schöneren Geschlecht nur bedauerlich und zu bereuen sei, da war ich schon wieder belastet mit anderen Gegenständen der Reue und der Wiedergutmachung, die aus Unterlassungen und Fehlgriffen im Amt und im kollegialen Verkehr erwachsen waren, dass jene Sache anders weiterwirken konnte, denn durch das Urteil der Falschheit und den Vorsatz künftiger besserer Grundsätzlichkeit (im besten Bewußtsein des Bohnenstangencharakters von Grundsätzen).

Und nun kam diese ganze Katastrophe. Es gab Verhöre. Es wurde dabei nicht ganz klar, was eigentlich der Kern des Vorwurfs war: das brutum factum des Flirts, den man mit physiologischen Details zu erfahren sich bemühte, oder die Tatsache, dass ich gerade in diesem Falle nicht sofort nachher das intensive Schuldbewusstsein bekommen hatte, das ich (s.o.) auf anderen Gebieten hät-

te aufweisen können, oder abgesehen von meinem persönlichen Fall meine ethischen Anschauungen, die auch die allereinfachsten Normen des Sittengesetzes und der göttlichen Ordnung, zu wenig respektierten. So kam es jedenfalls, dass unter der ganzen Welle nicht-verzeihender sittlicher Entrüstung, der sich die Pfarrerschaft gerade in einem Falle auf dem Gebiete des Sexus hinzugeben pflegt, mir nichts anders übrig blieb als jenen Antrag zu stellen.

Ich glaube, die Sache mit dem Ernst zu sehen, den sie nötig hat, und nicht leichtfertig, wie man hier meinte. Aber wenn ich trotzdem nicht fähig bin meine Sündenerkenntnis nun gerade allein auf diesen Punkt zu konzentrieren und an ihm auszurichten (»Alles übrige, worüber Sie sich Gewissensbisse machen, ist nicht so schlimm; aber hier, in diesem Punkte waren Sie in der Gefahr des Teufels«, sagte mir Langenfaß), dann heißt das doch nicht: ethische Maßstablosigkeit und Verantwortungslosigkeit. Aber gerade das wollte man mir unterschieben. [...]

Das Schlimme ist, dass man den Fall nun als einen Beweis für die ethische Fragwürdigkeit der dialektischen Theologie nimmt. Und das Ganze wächst sich aus zu einem Fragezeichen, das auch von mir bisher verständlich erscheinenden Menschen wie Ellwein kräftig gesetzt wird. In der Umgebung von Karl Heim wäre so etwas nicht möglich gewesen, sagte er kürzlich. Und von Langenfaß soll ich Ihnen sagen, dass er hier eine ernste Gefahr sieht. Daß ich das, was mir hier vorgeworfen wird, nicht getan habe, dass ich meine Theologie nicht zur Legitimierung meiner Fehlritte benutzt habe, sondern als Aufruf zur immer strengeren Prüfung, das kann ich nur behaupten; geglaubt scheint es mir nicht zu werden und meine Taten, bzw. diese eine sprechen ja auch dagegen. Und das ist das Beschämendste bei allem, dass wir (man zieht nun auch Steck herein, der von diesem Fall nichts wusste, im übrigen eine anima candidissima ist, aber eben meine Anschauungen teilt), und vor allem ich nun Ihr Ansehen in Bayern so überaus schlecht vertreten haben. Das drückt mich mehr als alles andere, fast mehr als meine verkornte Zukunft, und ich kann Sie hier nur um Verzeihung bitten im Bewusstsein, dass ich da etwas verdorben habe, was schwer wieder gut zu machen ist. Auch Georg Merz wird mit hineingezogen, der von dem Verhältnis jenes Mädchens, einer Theologin übrigens, zu

ihrem Künstler genau wußte und sich dagegen gewendet hat. [...]«²

Gollwitzer liefert hier selbst zwei interpretatorische Schlüssel zum Verständnis des Vorganges. Einmal nennt er die »nicht-verzeihende sittliche Entrüstung der Pfarrerschaft in einem Falle auf dem Gebiet des Sexus«, zum andern die Auswertung der Angelegenheit »als Beweis für die ethische Fragwürdigkeit der dialektischen Theologie.«

Machen wir uns den Vorgang klar, wie er sich aus den beiden zitierten Dokumenten ergibt:

Da ist im Juni 1932 eine Liebelei zwischen einem Theologen und einer Theologin. Sie entsteht aus einer intensiven kollegialen Unterredung über die schwierigen Erfahrungen der ersten Wochen im Vikariat. Die Beziehung endet lange, bevor daraus eine wirkliche Liebesgeschichte geworden wäre. Später – im Oktober dieses Jahres – verlobt sich die Theologin mit einem Pfarrer (oder Vikar). Sie schenkt ihm ihr Vertrauen und berichtet ihm von früheren Liebesbeziehungen. Doch der Verlobte weiß dieses Vertrauen nicht zu würdigen, ist gekränkt und denunziert sowohl seine Braut, nunmehr Exbraut, wie deren frühere Freunde. Ob der Mann als Burschenschafter und NSDAP-Mitglied ganz besondere Begriffe von »Mannesehre« hat, muss dahin gestellt bleiben. Einer der früheren Freunde – Gollwitzer – ist Vikar in München, untersteht also der Dienstaufsicht von Dekan Langenfaß. Bei dem landet folglich die Anzeige. Langenfaß geht auf die Denunziation ein, führt selbst Gespräche und leitet den Vorgang an den Landeskirchenrat weiter, Dieser setzt Verhöre an und stellt Gollwitzer vor die Wahl, entweder um seine Entlassung aus dem Vikariat zu bitten oder per Verfügung entlassen zu werden.

Gollwitzer ist die Angelegenheit – der »Skandal« – überaus peinlich. Er ist durchaus schuldbewusst und widerspricht der Sexualethik seiner Vorgesetzten nicht prinzipiell. Nur die Fixierung der Moral allein auf die Sexualität und ihre »physiologischen Details« kritisiert er. Er hat deshalb auch seinen Fall nie öffentlich dargestellt, sondern sein Leben lang mit einer gewissen Scham von seinem Verhältnis zu seiner Heimatkirche gesprochen.

Nach Jahrzehnten sagt er, er fände die die 68-er Bewegung begleitende sexuelle Revolution »furchtbar, ich war entsetzt!«³

Diese – in meinen Augen neurotische – Reaktion der Kirchenleitung auf eine Beziehungsgeschichte verbindet sich nun aber bei Gollwitzers Vorgesetzten mit dem tief sitzenden Argwohn gegen die Theologie Karl Barths, eine Theologie, die der traditionellen Orientierung der lutherischen Ethik an den »Schöpfungsordnungen« – und damit an den moralischen Werten des konservativen Bürgertums – entschieden widerspricht. Man misstraut einem Professor, der der SPD beigetreten ist, aber mehr noch einem Theologen, der durch seine Ablehnung einer natürlichen Theologie auch die Verbindung zwischen dem Gebot Gottes und dem – scheinbar – natürlichen Sittengesetz zerrissen hat.

Die Namen, die in der Sache ins Spiel kommen, repräsentieren dabei zwei Richtungen des bayerischen Lutheriums. Da ist Oberkirchenrat Ernst Burger (*1874), der Personalreferent der Landeskirche, dessen Dogmatikkurs im Predigerseminar München gerade in diesen Jahren hoch gerühmt wird. Zum andern ist wichtig Friedrich Langenfaß (*1880), jahrzehntelang einer der einflussreichsten Männer der Landeskirche.

Auf der anderen Seite steht neben Gollwitzer der mit ihm gleichaltrige und lebenslang befreundete Karl-Gerhard Steck. Er war »im Studium neben Gollwitzer einer von Barths »ausgezeichneten Leuten aus Bayern«, mit 24 Jahren Stadtvikar in München, mit 28 Jahren neben dem gleichaltrigen Walter Kreck Dozent am Predigerseminar der bekennenden Kirche in Frankfurt... Ab 1945 wirkte er als Pfarrer im oberpfälzischen Sulzbach-Rosenberg.⁴ Später wird er als Professor nach Göttingen und später nach Frankfurt/Main berufen. Schließlich ist da Georg Merz (*1892), von 1926 bis 1930 Studentenpfarrer in München, seit 1920 mit Karl Barth befreundet; nach 1945 wird er Rektor der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau.

Die Konstellation in der Sache Gollwitzer zeigt im November 1932 bereits an, welche Mühe die bayerische Landeskirche später haben wird, sich auf die Seite der Bekennenden Kirche zu stellen und gar sich die Theologische Erklärung von Barmen zu eigen zu machen.

Karl Barth reagiert auf Gollwitzers Brief vom 17. 11. sofort. Er schickt ihm 100 Reichsmark – in Zeiten der Deflation ein hoher Betrag – und lädt ihn ein, nach Bonn zu kommen und dort zu promovieren. Im Karl-Barth-Archiv findet sich auch der folgende Brief des Pfarrers Wilhelm Gollwitzer aus Lindau-Reutin

vom 2. Januar 1933:

»Hochverehrter Herr Professor!

Es ist nicht nur christliche Sitte, es ist unseres Herzens tiefstes Bedürfnis, die uns drängt, Ihnen für alle Güte und Freundlichkeit, die Sie unserem Sohn Helmut und uns in der hinter uns liegenden schweren Zeit erwiesen, zu danken und Gottes Vergeltung zu wünschen. Ich kann es nicht in Worte fassen, was für ein Trost und Halt es für Helmut, für seine Geschwister und für uns gewesen ist, dass Sie trotz allem nicht an ihm irre geworden sind und ihn nicht verstoßen haben. Ihre Briefe sind, nach dem Glauben an Gottes Hilfe und Vergebung, sein stärkster Halt gewesen, dass er nicht verzweifelt ist, und wir erkennen in Ihrem Verhalten gegen ihn eine Wirkung der Hilfe und Gnade Gottes [...]«⁵

Von Bonn führt Gollwitzers Weg zur Fürstenfamilie Reuß als Hausgeistlicher und Prinzenenerzieher und danach in den aufreibenden Dienst der Bekennenden Kirche von Thüringen und schließlich als Vertreter Niemöllers in die Gemeinde Berlin-Dahlem. Zu klären ist in dieser Zeit auch die Frage der Ordination. So hat die Sache nach knapp vier Jahren in Bayern ein Nachspiel. In Gollwitzers Personalakte findet sich zuletzt das folgende Dokument:

»Evang-Luth. Kreisdekan in Ansbach. Ansbach, den 2. September 1936.

An den Evang-Luth. Landeskirchenrat München.

Betreff:

Ordination des ehemaligen Predigtamtskandidaten Gollwitzer.

Auftragsgemäß besprach ich mit Pfarrer Dietzfelbinger – Rüdendhausen die Frage, wie wohl eine Ordination des ehemaligen bayer. Predigtamtskandidaten Gollwitzer auf die Amtsbrüder wirken würde, die seinerzeit jene Vorkommnisse miterleben mussten. Pfarrer Dietzfelbinger überlegte sich seine Äußerung wohl, kam aber zu dem Schluss, dass er eine Ordination in unserer Kirche nicht für wünschenswert hält. Darin soll nicht ein Urteil über die Person des Ordinanden zum Ausdruck kommen. Er kann sich denken, dass bei einer Begegnung mit ihm in aller Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit über jene Vorkommnisse gesprochen werden könnte und die Vergebung auch über die ganze Sache gebreitet würde, dass aber trotzdem die Ordination nicht gewährt würde, weil die Folgerung einer Anstellung in Bayern aus dieser Ordination um der Zucht willen nicht möglich sei, die Ordination aber unter Ausschluss dieser Folgerung

nicht klar und wahr genug sei.

Gg. Kern«

Der Ansbacher Kreisdekan Georg Kern hat mit dem Rüdenshausener Pfarrer Dietzfelbinger gesprochen, wohl wegen dessen Mitarbeit in der bayerischen Pfarrbruderschaft. Pfarrer Dietzfelbinger ist kein anderer als der spätere Landesbischof; beide gehören zu den Theologen in Bayern, die man zur Bekennenden Kirche zählen kann. Beide kommen zu dem Ergebnis, dass man Gollwitzer in Bayern wegen der »Zucht« nicht anstellen und folglich auch nicht ordinieren könne.

Darunter findet sich die handschriftliche Notiz vom 28. September 36: »Gollwitzer wird von der Bek.g. (Bekennnisgemeinde) in Thüringen ordiniert werden«.

Es ist das letzte Blatt einer Personalakte, die alles andere ist, als ein Ruhmesblatt der bayerischen Landeskirche.

*Dr. Rainer Oechslen,
Bichl*

Anmerkungen:

1. Gollwitzer, Skizzen eines Lebens. Aus verstreuten Selbstzeugnissen gefunden und verbunden von Friedrich-Wilhelm Marquardt, Wolfgang Brinkel und Manfred Weber, Gütersloh 1998, 14f.
2. Für die Transkription des handschriftlichen Briefes danke ich Dr. Hans-Anton Drewes, dem Leiter des Karl-Barth-Archives in Basel. Die Original-Orthografie wurde belassen.
3. Ralph Ludwig, Der Querdenker, Berlin 2008, 97.
4. J. Seim, Hans Joachim Iwand, Gütersloh 1999, 337.
5. Auch die Transkription dieses Briefes verdanke ich Dr. Hans-Anton Drewes.

Aussprache



Bitte nachrechnen!

zu: »Gleich, gleicher, ungleich«

in Nr. 11/2008

Der Beitrag des Kollegen Martin Schlenk im letzten KORRESPONDENZBLATT zur Besteuerung von Pfarrhäusern wird in meiner inzwischen reichhaltigen Kuriositätensammlung einen ganz besonderen Platz einnehmen.

Ich fasse kurz zusammen: Kollege Schlenk beklagt in seinem Beitrag »Gleich, gleicher, ungleich« eine doppelte Schlechterstellung von Pfarrstelleninhabern/innen mit Dienstwohnung gegenüber dergleichen ohne Dienstwohnung. Als Nachweis führt er eine völlig hanebüchene Rechnung ins Feld: Die geringere Besoldung aufgrund einer Dienstwohnung betrage bei A 14 Stufe 10 genau 556,54 Euro (dass hier eine veraltete Zahl steht sowie die völlig überflüssige Erwähnung der Stufe 10, kann man als Adiaphoron stehen lassen). Zu diesem Betrag wird nun die Netto-Besteuerung des örtlichen Mietwertes in Höhe von 400 Euro x 25% Steuersatz = 100 Euro dazugezählt, so dass in der Summe 656,54 Euro herauskommen. Mit diesen 656,54 Euro könne sich laut Schlenks Berechnungen ein/e Pfarrer/ in ohne Dienstwohnung eine Wohnung nehmen, damit beide exakt gleichgestellt seien. Darüber hinaus käme letztere/r sogar noch in den Genuss von Baukindergeld und einer steuerlichen Abschreibung der selbst genutzten Immobilie. Als »Lösung« schlägt Schlenk eine gleiche Besoldung für Pfarrer/innen mit und ohne Dienstwohnung vor, um so zu einer gerechteren Gleichstellung sowie zu einer Rechtsgrundlage für die Versteuerung von Pfarrwohnungen zu kommen.

Kollege Schlenk arbeitet in seiner Rechnung jedoch mit mehreren ungedeckten Schecks: zum einen geht er davon aus, dass alle Pfarrstelleninhaber/innen ohne Dienstwohnung ihr Gehalt »schwarz« kassieren, d.h. darauf keine Steuern zahlen müssen, denn sonst könnte er nicht einfach die 556,54 Euro (brutto!) blank zu den 100 Euro (netto!) dazu addieren. Im Umkehrschluss kann man als Angestellter seine Miete ja auch nicht von der Steuer absetzen. Die korrekte Rechnung sieht so aus: 556,54 Euro minus 25% Steuer = 417,41 Euro. Dazu die 100 Euro versteuerter mietwerter Vorteil ergibt 517,41 Euro. Gerade in Goldbach (Raum Aschaffenburg) wird sich der Vf. schwer tun, dafür eine Wohnung in Pfarrhausgröße auf dem Markt zu finden. Erschwerend kommt noch hinzu, dass die von Schlenk angenommenen 25% Steuersatz viel zu optimistisch sind (Singles mit Soli und Kirchensteuer sind schnell bei 45%), so dass die Differenz nochmals geringer ausfällt. Höchst abenteuerlich ist auch die Annahme, selbst genutzter Wohnraum ließe sich durch Abschreibung von der Steuer absetzen. Und was die Höhe des Gehaltes mit der Rechtsgrundlage einer Besteuerung des geldwerten Vorteils einer Pfarrwohnung zu tun haben soll, bleibt mir gänzlich schleierhaft. Berichte, die von derartiger Sach-Freiheit zeugen, sind in der aktuellen Diskussion rund um das Pfarrhaus wenig hilfreich.

*Dr. Frank Zimmer
Pfarrer in Thalmässing St. Gotthard*

Fast Märtyrer

Die Umbenennung der Meiserstraße hat nicht nur Bischof Meiser, sondern auch viele Pfarrer desavouiert. Ich erinnere mich an eine Unterrichtsstunde 1956: unser hochverehrter Pfarrer Horst von Bressendorf hat uns Bischof Meiser als Vorbild, ja als Helden, fast als Märtyrer vorgestellt. Horst von Bressendorf war Jahrgang 1911, er hat also das 3. Reich vom ersten bis zum letzten Tag als Student, Vikar, Pfarrer und Soldat miterlebt und wusste, wovon er sprach.

»Fast Märtyrer«, das war nicht aus der Luft gegriffen, denn Bischof Meiser war in die Pläne des 20. Juli eingeweiht. Eugen Gerstenmeier, der den 20. Juli 1944 im Oberkommando der Wehrmacht erlebte, schreibt in »Streit und Friede hat seine Zeit Ein Lebensbericht« auf Seite 604, Anm. 2: »Zumindest die Bischöfe Theophil Wurm und Hans Meiser haben

uns nachdrücklich ermutigt, die unvermeidliche Tat zu wagen.« Freisler hat gnadenlos Mitwisser, auch, wenn sie nie aktiv tätig waren, zum Tode verurteilt. Ob die Mutigen unserer Tage diesen Mut gehabt hätten?

*Siegfried Boneberger,
Pfr. i.R., Kaufbeuren*

Volkskirche ohne Alternative

zu: Von der Betreuungskirche zur Beteiligungskirche in Nr. 12/2008.

Ich war in den Sechziger und Siebziger Jahren Mitglied im progressiven Flügel der Landessynode, bis zum Einzug des AEE ziemlich allein (Krusche war noch dabei). In dieser Zeit entstanden zahlreiche Gesetze und Ordnungen, die Dinge regeln, z.T. bis heute, die das »Forum Aufbruch Gemeinde« neu zu regeln für dringend notwendig hält. Nun, wir sind Kirche »semper reformanda«, deshalb darf man immer über Verbesserungen nachdenken, besonders in einer so schnelllebigen Zeit, wie unserer. Trotzdem meine ich, das Forum wäre gut beraten in den Synodalakten nachzusehen, wie und warum damals formulierte Gesetze entstanden sind.

Meine Anmerkungen bringe ich der Reihenfolge des Beitrags von Dr. Hoffmann vor:

Finanzhoheit der Gemeinden:

Wer sie im angegebenen Umfang erstrebt, hat über die Folgen nicht nachgedacht. Ein fiktives Beispiel: Eine Gemeinde im Bayerischen Wald braucht eine Kirche, hat aber – natürlich – kein Geld. Eine Gemeinde in einem Wohlstandsviertel im Umland unserer Zentren hat ein immenses Kirchensteueraufkommen. Sollen die armen Schlucker bei den Reichen betteln gehen? Oder: Unser Pfarrer kostet zu viel (Dienstjahre). Täte es ein Billigerer nicht auch? Eine kleine ländliche oder kleinstädtische Gemeinde hat einen sehr betuchten Steuerzahler. Kann sie verhindern, dass dieser Entscheidungen beeinflussen möchte, die nur den Kirchenvorstand etwas angehen? Soll es, wie ganz früher einmal, wieder arme und reiche Pfarreien geben? Es muss also einen Finanzausgleich geben. Wie soll der anders funktionieren, als zentral gesteuert? (Ich war lange Vertrauensmann und Kirchenpfleger unserer Gemeinde und weiß sehr genau, wie es an der Basis aussieht.)

Personalhoheit der Gemeinden:

Die haben sie, bis, eingeschränkt, auf den Pfarrer. Alle Ämter und Dienste in

der Gemeinde, bezahlte und ehrenamtliche, vergibt die Gemeinde (Kirchenvorstand), nach eigenem Ermessen. Das Pfarrstellenbesetzungsrecht haben wir damals lange beraten. Vorher wurden die Pfarrstellen, bis auf die Patronatsgemeinden und einige reichsstädtische Ausnahmen, von der Kirchenleitung besetzt. Das gefiel uns damals gar nicht. Das gegenwärtige alternierende Verfahren, ich brauche es nicht zu erklären, jeder Pfarrer kennt es, ist in unserer unvollkommenen Gesellschaft das einzig praktikable. Im Übrigen: Die Stelle eines »Ersten Pfarrers und Dekans« ist heute, wie vorher, von der Mitwirkung der Gemeinde ausgeschlossen. Nur ein Schönheitsfehler?

Die Bauhoheit:

In meiner KV-Zeit haben wir in Nennslingen viel gebaut und renoviert. Kirche, Pfarrhaus, Kindergarten. Ohne Münchener Hilfe wäre gar nichts gegangen, weder planerisch, noch finanziell. Die Beschlüsse zum Beginn des Bauens fällt in jedem Fall der Kirchenvorstand. Allein St. Lorenz und St. Sebald als Gegenbeispiele anzuführen, ist naiv oder ungehörig. Jede größere Kirchenrenovierung, jede sonstige größere Baumaßnahme überfordert eine Kirchengemeinde, würde es auch tun, wenn der Großteil der Kirchsteuer im Ort bliebe.

Verzahnung mit den übergemeindlichen Diensten:

Hier gibt es natürlich Engstellen personeller und übergemeindlicher Art. Die genannten Mängel sind nach meinem Dafürhalten solche der örtlichen Abstimmung und nicht grundsätzlicher Art. Oder soll die Gemeinde die Dienste bezahlen? Sie hätte ja dann die Verfügung über das Geld!

Vertretung in der Kirchenleitung:

Alle Synodalen, bis auf wenige Berufene; Pfarrer, wie Laien, werden von den Kirchenvorständen gewählt. Die Synode hat die alleinige Gesetzgebungshoheit. Wem das nicht genug ist.....?

Alternativen zum Gemeindebild und zur Finanzierung?

Die »Kirche von morgen« war immer schon Diskussionsgegenstand auf allen Ebenen kirchenleitenden Denkens und Handelns. Das Modell »Volkskirche« zu bewahren ist sicher aller Mühe wert. Es hat den Nazismus überlebt, es hat den Sozialismus überstanden und, wie ich hoffe, wird es auch die Entkirchlichung unserer säkularen Gesellschaft (in aller Not und allem Wohlstand) mit Gottes Hilfe überwinden.

Alternativpläne für kommende, (schlim-

me?) Zeiten aufzustellen, ist gut und richtig. Der vorliegende Plan scheint mir ein Irrweg zu sein.

*Dr. Ludwig Blendinger,
Nennslingen*

Die Entwicklung nicht verschlafen!

zu: s.o.

Sehr geehrter Herr Dekan Ost, es ist sehr verdienstvoll, dass Sie informative Texte des »Forums Aufbruch Gemeinde« und vor allem das ausgezeichnete Referat des Heidelberger Kollegen Christian Möller »Das eine christliche Gemeinde Recht und Macht habe...« gebracht haben. Die Zukunft gehört den Gemeinden, gerade auch den kleineren, wie die Zukunft den Kirchlichen Hochschulen gehört. Es wird dann einen kleinen Überbau – im lutherischen Falle mit Bischof – geben, der alle konfessionsgleichen Gemeinden unter einer Bekenntnisstruktur vereint, aber nur noch theologisch weisungsbefugt ist, solange eine Gemeinde in diesem Verbund bleibt. Die Landeskirchen mit ihrer Beamtenhierarchie und Behördenstruktur sind vermutlich ein Auslaufmodell, das seit 1555 (Augsburger Religionsfriede mit dem Kernsatz »Cuius regio eius religio«) eine historische Epoche bestimmt, aber bald seine Zeit gehabt haben wird. Auch die theologischen Fakultäten der Universitäten werden wohl in absehbarer Zukunft, so sehr ich persönlich das (schon aufgrund meiner beruflichen Biographie) bedauere, ebenfalls in anderen Fakultäten aufgehen (wie in Erlangen) oder in religionswissenschaftliche Abteilungen umgewandelt werden, so dass die Pfarrerausbildung allein Sache der kirchlichen Hochschulen werden wird. Daher kommt den Kirchlichen Hochschulen künftig noch größere Bedeutung zu. (Die Umwandlung der Kirchlichen Hochschule Bethel in ein Kompetenzzentrum für Diakoniewissenschaft mit einem Masterstudiengang Diakonienmanagement war unter diesem Gesichtspunkt ein kurzsichtiger Schildbürgerstreich erster Klasse. Die weitere Förderung der Hochschule in Neuendettelsau, die zum Glück blüht und gedeiht, ist deshalb enorm wichtig.)

Wer die Zeichen der Zeit verschläft, wird unter den Folgen umso schwerer leiden müssen. Das Forum Aufbruch Gemeinde scheint mir in die richtige Richtung zu weisen.

Mit freundlichen Grüßen! Ihr

Beitritte und Austritte 2008

Beitritte 2008

Arnold Julia	Pfarrerin z.A.	Erlangen
Aschen von Henning	Vikar	Aschau
Beck Gerhard	Vikar	Nürnberg
Bezzel Dr. Hannes	Vikar	Erfurt
Böhm Wolfgang	Vikar	Aurachtal
Bracker Florian	Vikar	München
Brons Martin Wolfgang	Vikar	Berlin
Bruckmann Gisela	Pfarrerin	Schweinfurt
Busch Heinrich	Pfarrer z.A.	Erlangen
Dietzfelbinger Dr. Daniel	Vikar	München
Diederich Dr. Martin	Pfarrer	Burgau
Dörrer Markus	Vikar	Rothenburg o.d.T.
Eitmann Christian	Pfarrer z.A.	Großhabersdorf
Frank Heiner	Pfarrer	Stadtlauringen
Frieß Dr. Michael	Vikar	Pfaffenhofen
Fuchs Matthias	Pfarrer	München
Gamradt Britta	Vikarin	Sonthofen
Goldhahn Maike	Vikarin	Prien am Chiemsee
Göpfert Michael	Pfarrer	München
Greitemann Tina	Pfarrerin	Bad Tölz
Gysel-Martin Vanessa	Vikarin	Erlangen
Häfner-Becker Dagmar	Vikarin	Herrsching
Haushahn Holger	Vikar	Mainburg
Herbert Heidi	Pfarrerin z.A.	Würzburg
Hermann Heiko	Pfarrer	Regen
Herrmann Daniela	Vikarin	Pegnitz
Herrmann Florian	Vikar	Pegnitz
Heubeck Ute	Pfarrerin	Oberscheinfeld
Hohlweg Peter	Vikar	Neuburg a.d.Donau
Immel Heike Maria	Pfarrerin	München
Jordak Karin	Pfarrerin	Taufkirchen
Kestler Johannes	Vikar	Nürnberg
Klemm Bettina	Pfarrerin z.A.	Stadtlauringen
Klemm Volker	Pfarrer z.A.	Stadtlauringen
Klitzsch Dr. Ingo	Vikar	Garching
Klitzsch Katharina	Pfarrerin z.A.	Garching
Krusche Markus	Pfarrer	Au / Hallertau
Lösel Nicole	Vikarin	Nürnberg
Löffler Thomas	Pfarrer	Sonthofen
Maurer Christa	Vikarin	Bad Windsheim
Miertschischk Thomas	Pfarrer z.A.	Pegnitz
Müller-Schnurr Jutta	Pfarrerin	Bamberg
Murner Christiane	Pfarrerin	Pfaffenhofen
Murner Michael	Pfarrer	Pfaffenhofen
Nipperdey Elisabeth	Vikarin	Lindenberg
Nordheim von Ingrid	Pfarrerin i.R.	Weilheim
Pannicke Andreas	Pfarrer	Rehau
Pelikan Dr. Roland	Pfarrer	München
Pürckhauer Walter	Pfarrer i.R.	Baldham
Pursche Imke	Vikarin	München
Quandt Raphael	Vikar	Nürnberg
Rabus Christiane	Pfarrerin z.A.	Dittenheim
Rehner Ingrid	Pfarrerin z.A.	Kaufbeuren
Reichert Bernd	Vikar	Petershausen
Reith Heidi	Pfarrerin z.A.	Weidhausen
Sahlmann Susanne	Vikarin	Halle

Scheuerl Stefan	Pfarrer	Lauben
Schimmel Benjamin	Vikar	Fürth
Schmidt Rainer	Pfarrer	Wilhermsdorf
Schricker Matthias	Pfarrer	Burghaslach
Schricker Matthias	Pfarrverw. i.VorbD	Gräfenberg
Schütz Alexandra	Pfarrerin z.A.	Unterhaching
Schurig Ingo	Militärpfarrer	Balingen
Simjoki Anette	Pfarrerin	Herrieden
Sirch Michael	Vikar	Dinkelsbühl
Sonntag Johanna	Pfarrerin	Gauerstadt
Stampka Tamara	Pfarrerin	Regen
Stark-Thumerer Beate	Vikarin	Neuendettelsau
Steiner Kai	Vikar	Scheidegg
Von Ruepprecht Henriette	Pfarrerin z.A.	Ehingen
Wedel Gabriele	Pfarrerin	Regensburg
Wiesche aus der Anna-Maria	Pfarrerin	Selbitz
Winkler Ulrich	Pfarrer	Rothenburg
Wolf Eva	Vikarin	Oberasbach
Zuber Joachim	Pfarrer	München

Austritte zum 31.12.2008

Anetsberger Dr. Werner	Pfarrer	München
Arnold Frank	Pfarrer i.R.	Landsberg
Deye Hans-Jürgen	Pfarrer i.R.	Bayreuth
Fritsch Roland	Pfarrer	Vohburg
Geuder Peter	Pfarrer i.R.	Schwarzenbruck
Klopfer Andrea	Pfarrerin	Ampfing
Lehner Jürgen	Pfarrer i.R.	Neuendettelsau
Löhr Hans	Pfarrer	Burgoberbach
Luther Hans	Pfarrer	München
Müller Friedrich	Pfarrer i.R.	München
Neiber Hans-Christian	Pfarrer a.DV	Burghausen
Rogler Jürgen	Pfarrer	Nürnberg
Schmitz Wolfgang	Pfarrer	Döckingen
Schwanhäüßer-Schwarz	Pfarrerin i.R.	München
Singer Herta	Pfarrerin	Bayreuth

Ausgeschiedene Mitglieder nach § 5, 1 d der Satzung

Kemnitzer Jan	Vikar	Neuendettelsau
Grabowski Rainer	Vikar	Eichenau

Ausgeschiedene Mitglieder nach § 5, Abs. 1 in Verb. mit § 3, Abs. 4 der Satzung ./.

Aus der Pfarrerkommission

98. Sitzung

Mit 20 Tagesordnungspunkten hatten sich die Vertreterinnen und Vertreter des Landeskirchenamtes und die Mitglieder der Pfarrerkommission in ihrer gemeinsamen Sitzung ein großes Programm vorgenommen. Ich will es gleich vorwegnehmen: Wir haben die Tagesordnung konzentriert abgearbeitet und dabei auch noch Zeit gefunden, in einer kleinen Feier Frau Oberkirchenrätin Dr. Dorothea Greiner aus der Runde zu verabschieden.

Steuerliche Behandlung von Pfarrdienstwohnungen

Das Thema »Pfarrhaus« nahm wieder einen breiten Raum bei den Beratungen ein. Wie ich schon in meinem letzten Bericht ausgeführt habe, fordern die Finanzbehörden die Ermittlung des örtlichen Mietwerts für jedes Pfarrhaus. Auf dieser Grundlage wird dann der zu versteuernde Vorteil festgelegt. Es zeigt sich aber in der Praxis, dass die örtlichen Mietwerte wegen fehlender Mietspiegel und der Sonderstellung des Pfarrhauses in seinem Umfeld nicht so leicht und schnell, wie dies die Finanzbehörden fordern, ermittelt werden können. Erst bei etwa 40 Prozent der Häuser konnte bisher eine Einstufung erfolgen. Die Pfarrerkommission schlug deshalb vor, noch einmal neu mit den Finanzbehörden in Verhandlungen zu treten und das geforderte Verfahren und die geforderte Umsetzung zu problematisieren. Die Pfarrerkommission begrüßt den Vorschlag des Landeskirchenrates, in einem neuen § 24 a des Pfarrbesoldungsgesetzes zu regeln, bei Mietwerten von über 1000 Euro eine Ausgleichszulage zu gewähren. Es soll dadurch verhindert werden, wie Kirchenverwaltungsdirektor Ottmar Funk ausführte, dass durch

stark differierende Mietwerte und hohe steuerliche Belastungen die Besoldung der Pfarrerinnen und Pfarrer auseinander fällt und dass eine Reihe von Pfarrstellen mit hohen Mietwertbelastungen in Zukunft nur noch schwer besetzt werden können. Das Nähere soll, wenn die Landessynode der Gesetzesvorlage zustimmt, in einer Verordnung geregelt werden. (Anmerkung: Die Landessynode hat der Gesetzesvorlage zugestimmt.)

Neufassung des Prädikantengesetzes

Kirchenverwaltungsdirektorin Dr. Susanne Henniger stellte die Neufassung des Prädikantengesetzes vor. Im Oktober 2006 hatte die Bischofskonferenz der VELKD in ihrem Papier »Ordnungsgemäß berufen« als Empfehlung für die Gliedkirchen beschlossen, wie die Kirche getaufte und befähigte Gemeindeglieder »ordnungsgemäß zum geordneten Dienst der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung nach Artikel 14 der Confessio Augustana von 1530 beruft.« Auf dieser Grundlage hat die Bischofskonferenz auch Grundsätze zur Ordnung der Beauftragung und des Dienstes der Prädikantinnen und Prädikanten als Richtlinie erlassen. Durch die dort vollzogene Änderung der Terminologie musste nun auch das Prädikantengesetz in unserer Landeskirche neu gefasst werden. In fünf Punkten nenne ich kurz die wichtigsten Änderungen, die vorgeschlagen werden:

- Es wird zukünftig von einer einmaligen und unbefristeten »Beauftragung« der Prädikantinnen und Prädikanten als »Berufung nach CA 14« gesprochen.
- Mit der Beauftragung wird ein Dienstauftrag verbunden, der auf 6 Jahre befristet wird.
- Der Dienstauftrag kann auf Antrag verlängert werden, wenn ein regelmäßiger Dienst und die Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen nachgewiesen werden.
- Die Beauftragung gilt in Zukunft für alle VELKD – Kirchen.
- Es bestehen ein Anspruch und eine Pflicht zur Fortbildung.
- Es wird das Ende des Dienstauftrags festgelegt und auch Regelungen über den Verlust der Beauftragung getroffen.

Im Zusammenhang mit der Neufassung wurde auch die Aus- und Fortbildung der Lektorinnen und Lektoren und der Prädikantinnen und Prädikanten neu

geregelt. Die viergliedrige Ausbildung schließt mit einem Kolloquium ab, die der Beauftragung vorausgeht.

Bedenken äußerte die Pfarrerkommission bei den Formulierungen in § 6 »Dienstordnung«.

In der Dienstordnung soll festgelegt werden, »wie die Einbindung in die Gemeindeleitung geschieht.« Hier werden Erwartungen geweckt, die praxisfremd sind und von der Kirchengemeindeordnung nicht gedeckt werden. In den Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz sollten deshalb – so die Bitte der Pfarrerkommission – die Möglichkeiten und Grenzen der Einbindung in die Gemeindeleitung klar aufgezeigt werden, um Probleme und Konflikte in der Praxis von Anfang an auszuschließen.

In § 10 schlagen wir vor, nicht den Begriff des »nicht gedeihlichen Wirkens« als möglichen Grund für das Ende des Dienstauftrags aufzunehmen. Der Begriff weckt starke Assoziationen zu den Regelungen zur »Aufhebung der Übertragung einer Pfarrstelle mangels gedeihlichen Wirkens« in § 86 ff Pfarrergesetz. Der hier verwendete »unbestimmte Rechtsbegriff« hätte zur Folge, dass nach unserer Meinung klare Tatbestände, ein ordnungsgemäßes Erhebungsverfahren mit entsprechenden Rechten der Betroffenen, eine sorgfältige Begründung und eine Überprüfungsmöglichkeit durch kirchliche Gerichte festgeschrieben werden müssten. Wir sehen, welche Probleme bei Verfahren der »Nichtgedeihlichkeit« im Rahmen des Pfarrergesetzes vorhanden und noch immer nicht befriedigend gelöst sind. Die Prädikantinnen und Prädikanten sollten vor ähnlichen Problemen bewahrt werden. Wir schlagen deshalb als Formulierung vor: »wenn eine vertrauensvolle Zusammenarbeit nicht mehr gewährleistet ist.« (Anmerkung: Der Landeskirchenrat hat die Gesetzesvorlage zurückgezogen, weil nach der Diskussion in der Landessynode noch eine Reihe von offenen Fragen geklärt werden sollen.)

Änderung der Kraftfahrzeugverordnung

Kirchenoberverwaltungsdirektor Dr. Walther Rießbeck informierte darüber, dass mit Wirkung vom 1. August die Kraftfahrzeugverordnung geändert wurde. Wie beim Freistaat Bayern werden rückwirkend statt bisher 0,30 nunmehr 0,35 Euro pro Kilometer erstattet. Die Pfarrerkommission hat schon seit län-

gerer Zeit angesichts der enorm gestiegenen Benzinkosten eine Erhöhung eingefordert. Genauer geklärt werden muss aber noch, wie das Verfahren der Versteuerung der 0,05 Euro geschehen soll.

Die Pfarrerkommission wies in diesem Zusammenhang auch auf die besonderen Belastungen der Pfarrerrinnen und Pfarrer in den Diasporagebieten hin. Sie müssen in ihren weiträumigen Gemeinden eine hohe Kilometerzahl mit ihrem privaten PKW zurücklegen. Die Kosten werden aber auch durch die um 0,5 Cent erhöhte Kilometererstattung nicht abgedeckt. Es müssen deshalb noch weitere Hilfen überlegt werden.

Stellungnahme zum Entwurf des Disziplinargesetzes der EKD

Schon bisher war es übliche Praxis, dass bei Gesetzen, die von der VELKD erlassen werden und für alle Gliedkirchen Geltung haben, auch die Pfarrerkommission um eine Stellungnahme gebeten wurde, wenn der Dienst und die Stellung der Pfarrerrinnen und Pfarrer betroffen war. Diese Stellungnahme fließt in die Stellungnahme der Landeskirche ein. Erstmals wurden wir nun auch bei einem Gesetz der EKD von der Landeskirche um eine Stellungnahme gebeten. Die EKD wird 2009 ein Disziplinargesetz verabschieden, das für alle Gliedkirchen gelten wird. Den Inhalt unserer Stellungnahme können Sie im Vorstandsbericht der 2. Vorsitzenden bei der Herbsttagung des Vereins (**KORRESPONDENZBLATT** 11/2008) nachlesen.

Organisationsstruktur und Verteilung von Stellenanteilen für Schulbeauftragte

Pädagogischer Direktor Eckhard Landsberger, Kirchenrat Michael Maier und Kirchenrat Volker Lehmann informierten über die geplante neue Organisationsstruktur und die Verteilung von Stellenanteilen für Schulbeauftragte. Bisher wurden die Schulbeauftragten in der Regel durch die Reduzierung des Pflichtstundenmaßes entlastet. Diese Entlastung wurde dabei auf unterschiedliche Weise festgelegt. Nun wurden gemeinsame Parameter für die Berechnung der Entlastung der Schulbeauftragten erarbeitet und gewichtet. Die Kirchliche Haushaltsordnung sieht vor, dass der finanzielle Aufwand für

diese Entlastung in Zukunft in Stellen umgerechnet wird. Nach dem bisherigen Stand müssten dabei 10 Vollzeitäquivalente für Pfarrerrinnen und Pfarrer angesetzt werden. Da die weitere Entwicklung in den einzelnen Dekanatsbezirken nicht abzusehen sei, würden in der Vorlage, die der Landeskirchenrat für die Landessynode vorbereitet habe, – so die Vertreter des Landeskirchenamtes – 15 Stellen im Haushalt vorgesehen, von denen nach der bisherigen Aufstellung 10 besetzt und 5 als Reserve für die Zukunft vorgehalten werden sollen. Weitere 15 Stellen betreffen Religionspädagoginnen und –pädagogen und weitere Kräfte (Sekretariatsarbeit, Sachbearbeitung und Visitation). Die Pfarrerkommission bat darum, in der nächsten Sitzung über die konkrete Umsetzung in den einzelnen Dekanaten zu berichten.

Landesstellenplan 2010

Gemäß einer Vereinbarung zwischen Abteilung F-Personal und Pfarrerkommission wird in jeder Sitzung über den Stand der Vorbereitungen zur Landesstellenplanung berichtet.

KR Volker Lehmann informierte darüber, dass eine Konsultation zu den Kriterien der Landesstellenplanung noch im Dezember in Augsburg stattfinden wird. Der Schwerpunkt der Beratungen werde, so Lehmann, bei den Kriterien für die Gemeindepfarrstellen liegen. Für die Berechnung der Stellenkontingente aufgrund der Kriterien sei es wichtig zu wissen, welcher Stellenrahmen zugrunde gelegt werden könne. Die Landesstellenplanung versuche, die Entwicklung der Gemeindegliederzahlen und die Anzahl der Stellen zusammen zusehen. Auf dieser Grundlage sei bis 2012 vorgesehen, 5 % der Stellen im landesweiten Durchschnitt zu kürzen. Bei der momentanen Vakanzquote von 8,5 % werde damit der Anteil der unbesetzten Stellen auf das bis 2003 übliche Maß von 3,5 % reduziert. Dies halte Wechselmöglichkeiten offen und reduziere die bisherige hohe Zahl an Vertretung vakanter Stellen. Dabei dürfe allerdings, wie die Pfarrerkommission betonte, nicht übersehen werden, dass die Pfarrerrinnen und Pfarrer durch die Reduzierung von Vertretungen nur bedingt entlastet würden, weil ihnen bei der Umsetzung der Landesstellenplanung zum Teil bisher selbständige Pfarrstellen oder Gemeindebereiche dauerhaft übertragen

würden. Ab 2015 sei geplant, flexibel auf den sich abzeichnenden Rückgang der Gemeindegliederzahlen durch befristete regional angesiedelte Stellen zu reagieren. Mit weiteren Kürzungen sei dann wieder ab 2019 zu rechnen.

Verzeichnis der Pfarrerrinnen und Pfarrer der ELKB

Kirchenrat Volker Lehmann wies noch einmal darauf hin, dass aus datenschutzrechtlichen Gründen das bereits erstellte Verzeichnis der Pfarrerrinnen und Pfarrer der ELKB nicht versandt werden könne und vernichtet werden müsse. Wenn bei der Frühjahrssynode 2009 das geplante kirchliche Datenschutzgesetz beschlossen worden sei, werde man erneut prüfen, ob und unter welchen Bedingungen die Herausgabe eines »Personalstandes« neu aufgegriffen werden könne.

KR Volker Lehmann verabschiedete sich nach diesem Tagesordnungspunkt von der Pfarrerkommission, nachdem er ab Januar das Schulreferat in München übernimmt. Der Vorsitzende dankte ihm für die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit und wünschte ihm viel Geschick und Gottes Segen für die neue Aufgabe.

Pfarrerstatistik

Jahrelang hat die Pfarrerkommission eingefordert, dass verlässliche Angaben über die Zahl der Pfarrerrinnen und Pfarrer erarbeitet werden müssten. Nun legte uns Oberkirchenrätin Dr. Greiner eine umfassende Aufstellung über die Personalentwicklungszahlen, beginnend mit der Zahl der Anwärter für das geistliche Amt bis hin zu den Ruhestandszahlen, vor. Auf Grund der vorgelegten Statistiken kann man Rückschlüsse auf die weitere Entwicklung ziehen und Weichenstellungen für die Zukunft treffen. Ich greife aus den interessanten Erhebungen nur wenige Zahlen heraus. Mit Stand vom 30.06.08 haben wir 2.548 Pfarrerrinnen und Pfarrer im Haupt- und Probendienst. Der Anteil der Pfarrerrinnen umfasst dabei 838 Personen. 1203 Pfarrerrinnen und Pfarrer befinden sich im Ruhestand. Wichtig war und ist uns in dieser Zusammenstellung auch die Umrechnung der Gesamtzahl der aktiven Pfarrerrinnen und Pfarrer in Vollzeitäquivalente. Es wurde in der Vergangenheit immer wieder betont, dass wir noch nie so viele Pfarrerrinnen und Pfarrer wie heute in unserer Kirche hätten. Bei die-

sen Äußerungen blieb meist unerwähnt, dass viele Pfarrerinnen und Pfarrer in einem Teildienstverhältnis stehen oder auch beurlaubt sind. Insofern hilft die Umrechnung in Vollzeitstellen, die für die konkrete Arbeit vor Ort zur Verfügung stehende Zahl der Pfarrerinnen und Pfarrer realistisch wahrzunehmen.

Verabschiedung von Oberkirchenrätin Dr. Dorothea Greiner

In der 77. Sitzung der Pfarrerkommission mit Vertreterinnen und Vertretern des Landeskirchenrates am 26.10.01 nahm Oberkirchenrätin Dr. Greiner erstmals die Leitung der Sitzung wahr. Seit der 70. Sitzung am 06.07.1999 nahm sie schon als Abteilungsleiterin an den Sitzungen teil. Der Vorsitzende hob einige Schwerpunkte der Arbeit von Frau Dr. Greiner heraus, dankte für die vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit in dieser Zeit und wünschte ihr

viel Kraft, Geschick und Gottes Segen für ihren Dienst als Regionalbischöfin im Kirchenkreis Bayreuth.

*Klaus Weber
Sprecher der Pfarrerkommission*

Bücher



Wolfgang Wiedemann, Psychologie Ein Schnellkurs, Köln 2008, ISBN 978-3-8321-9076-7

Die ganze Psychologie in einem handlichen Buch von rund 200 Seiten? Natürlich nicht. Das Buch ist ja weder für gestresste ExamenskandidatInnen geschrieben, die in den letzten Wochen

nachholen wollen, was sie versäumt zu haben glauben noch für die wissenschaftliche Zunft, die Bücher vor allem liest, um daraus die Gegenthesen neuer Bücher zu machen, tiefsinnige Distinktionen einzuführen und Details zu bemäkeln, die nun doch einfach zu stark vergrößert sind. Es ist ein Buch für interessierte Laien, die von Psychologie so viel wissen wie man als Zeitgenosse eben zu wissen pflegt. Von diesen Menschen geht es aus: »Psychologie überall« eröffnet das Buch, das anschließend wiedergibt »Wie wir uns verändern«, wie wir lernen und was und wie wir vergessen. Was uns treibt, wer wir sind, wie es uns geht und wir unter uns – das sind die weiteren Kapitel dieses Buches, das einen guten Überblick über die Themen und dabei über unterschiedliche Psycholog(i)en informiert. Dies immer in einer gut verständlichen Sprache, illustriert mit (wegen des Buchformates) meist kleinen, aber guten Bildern (die freilich, bedingt durch das Format des Buches, manchmal dann doch wenig sagen). Die Kapitel haben unterschiedliche Leitfarben, so dass man sich leicht

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ein neuer Jahrgang. Unser **KORRESPONDENZBLATT** soll bleiben, was es ist: ein Sprachrohr der Pfarrerinnen und Pfarrer, ein Gesprächsforum für neue und manchmal nicht zu Ende gedachte Ideen und für die alten, die manchem/r neu begegnet sind mit einem ebenso kritischen wie liebevollen Blick auf unsere Kirche und ihre Eigenarten (zu denen wir selbst dann ja auch gehören). Kein anderes Blatt kann diesen Blickwinkel bieten und keines die Freiheit, zu denken und zu schreiben. Pfarrerinnen und Pfarrer lesen diese Zeitung, aber auch die Mitglieder der Landessynode und auch im Landeskirchenamt soll es Umlaufmappen mit dem **KORRESPONDENZBLATT** geben (von deren Umlauftempo die manchmal etwas verspäteten Rückmeldungen an die Redaktion zeugen).

Nicht alles hier ist für die Ewigkeit gültig und manches nicht einmal für den einen Monat, weil schon der nächste Leserbrief die neue Sicht ins Gespräch bringt. Das war früher auch nicht anders – man muss nur lesen, was die Kollegen vor Jahrzehnten alles

geschrieben und für wichtig gehalten haben. Auch der Tonfall ist manchmal ein bisschen arg unerbittlich – wahrscheinlich auch, weil wir mit Sprache umzugehen wissen, vielleicht aber auch deswegen, weil wir dazu neigen, Wahrheiten absolut zu nehmen.

Wie dem auch sei: Wir, die Redaktion, bitten Sie: Lassen Sie den Dialog nicht einschlafen und verlagern Sie ihn auch nicht in den privaten Bereich. Was uns bewegt, kann nur hier deutlich und kann hier auch besprochen werden. Ja, man muss wohl auch einmal damit rechnen, dass jemand in München die Stirn runzelt oder ein Mitglied eines Wahlgremiums den Namen gegoogelt hat und einen dann mit irgend einem fernen Leserbrief konfrontiert. Ich denke, man kann damit leben. Schlimmer jedenfalls ist das resignierte, ängstliche oder was auch immer Schweigen. Denn die unterschiedlichen Meinungen verschwinden ja nicht, wenn man es sich verbietet, darüber zu reden.

Auf ein Neues also!

Auch für mich beginnt mit diesem Jahrgang etwas Neues: endlich kann ich auf

ein neues Layoutprogramm umsteigen. Leider wird sich erst an der Druckfassung zeigen, welche Probleme es noch gibt – die Umwandlung meiner Windows-Datei in eine druckfähige Apple-Datei macht manche Probleme, die wir wohl erst in den kommenden Ausgaben in den Griff bekommen werden. Seien Sie also ein wenig nachsichtig, wenn seltsame Schriftarten auftauchen oder der Umbruch einige Merkwürdigkeiten aufweist! Druckfehler dürfen Sie wie immer behalten – und Sie dürfen wissen: Mindestens doppelt so viele haben wir vorher beseitigt – auch aus den Manuskripten der AutorInnen, die sich an jedem Fehler im **KORRESPONDENZBLATT** furchtbar stören. Mich stören sie ja auch – da tröstet es, wenn andere auch Fehler machen. Ja, und das ist eben auch ein wichtiger Sinn dieses Blattes: zu sehen, dass andere auch nur mit Wasser kochen, meine Ratlosigkeiten auch von anderen geteilt werden. Das hilft, denke ich, mit unseren Grenzen zu leben. Lebenshilfe in diesem Sinn wollen wir leisten. Lassen Sie uns Erfahrungen teilen, Meinungen austauschen und uns den Mund nicht verbieten!

Ihr

Martin Ost

zurechtfindet. Man kann sich orientiert fühlen über die psychologische Landschaft wie mit Hilfe manches Führers aus demselben Verlag über reale Landschaften dieser Welt.

Martin Ost

Wolfgang Wiedemann, *Wird nur über Sex geredet? 27 neugierige Fragen an die Psychoanalyse, Göttingen 2002, ISBN 3-525-01467-8*

Wenn zwei Menschen fünfmal die Woche je eine Stunde sich treffen und das jahrelang und man erfährt nur, dass sie »miteinander reden«, aber was sie reden und wozu, das weiß man nicht wirklich, dann sprießen die Gerüchte.

Psychoanalyse – da weiß man doch, dass es da nur um Sex geht...! Wissen über Psychoanalyse ist weniger verbreitet als Vorurteile und Meinungen. Selbst Menschen, die mehr wissen, wissen viele Einzelheiten auch nicht. Und es ist wohl auch wahr, dass mancher Fachmann den Nimbus des rätselhaften Gurus verbreitet.

Wiedemann tut dies nicht. So schließt dieses Buch manche Wissenslücke. Die Fragen werden direkt gestellt und mit Witz und Wissen beantwortet. Der Autor kommt ohne Fachbegriffe aus und schreibt mit Liebe über seine Profession, lässt aber auch eine gewisse Angenehmheit (Selbst-)Ironie nicht zu kurz kommen. Das macht sein Buch gut lesbar und informativ.

Für mich war die Lektüre auch die Erinnerung an manches im Studium Gelernte und in der Praxis inzwischen Vergessenes – auch das eine Empfehlung an so ein Buch. Die 27 Kapitel sind kurz und knapp und lassen, scheint mir, keine Frage offen.

Martin Ost

Dr. Karl Friedrich Grimmer (Hrsg.), *Theologie im Plural. Fundamentaltheologie – Hermeneutik – Kirche – Ökumene – Ethik. Joachim Track zum 60. Geburtstag, Frankfurt am Main, Verlag Otto Lembeck 2001. 407 S; ISBN: 3-87476-386-2*

Aus Anlass des 60. Geburtstages von Joachim Track fand im November 2000 ein internationales Symposium statt unter dem Thema: »Theologische Perspektiven – Perspektiven der Theologie«. Die Vorträge und Beiträge dieses Symposiums werden im vorliegenden Buch doku-

mentiert, erweitert und ergänzt durch Beiträge von Schülerinnen und Schülern von Prof. Track.

In seinem Denken spielen Fundamentaltheologie, Hermeneutik, Kirche, Ökumene, Ethik eine wichtige Rolle. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten stellte er sich der Herausforderung, unter neuzeitlichen Bedingungen von Gott zu reden. Dazu kommt die Beschäftigung mit den Bedingungen der Möglichkeit des Verstehens überhaupt. Zur Wirklichkeit der Theologie gehört für ihn die Verbindung zur vorfindlichen Kirche.

Martin A. Bartholomäus

Ankündigungen

Evang. Bildungszentrum Hesselberg

■ »O Haupt voll Blut und Wunden« – Liedtexte zur Passionszeit

06.03.09 (18.00 Uhr) – 08.03.09 (13.00 Uhr)

Die Texte wichtiger Passionslieder hören, in der Stille auf sich wirken lassen, sie miteinander singen und gemeinsam zu verstehen versuchen – das erwartet Interessierte.

Leitung: Pfr. Bernd Reuther

Seniorensternfahrt

■ »Wunder der Natur – ganz nah«

12.03.09, 14.00 – 17.00 Uhr

Mit einem bilderreichen Vortrag soll dazu ermuntert werden, die »Wunder der Natur« mit allen Sinnen wahrzunehmen und das Staunen über den Reichtum der Schöpfung nicht zu verlieren.

Referent: Werner Hajek, Evang. Bildungszentrum Hesselberg, Natur- und Landschaftsführer
Leitung: Dr. Marcus Döbert

■ Tanzreise auf dem Hesselberg: Meditation des Tanzes / Internationale Volkstänze

15.03.09 (18.00 Uhr) – 20.03.09 (13.00 Uhr)

Jahreszeitenbezogen wollen wir einen Tanz-Weg von Bernhard Wosien (Begründer von Sacred Dance) bis Friedel Kloke-Eibel gehen. Im internationalen Volkstanz erleben wir den Blues des Balkans und Griechenlands sowie die Tänze der Roma. Alle sind eingeladen, ob Tanzanleitende oder NeueinsteigerInnen.

Leitung: Tanzdozent Holger Ulatowski

Ansprechpartner: Dr. Marcus Döbert

■ »Unser ganzes Leben Christus unserem Gott überliefern«

Orthodoxen Gottesdienst feiern

Ort: Kloster Niederaltaich

3.04.09 (18.15 Uhr) – 05.04.09 (ca. 13.00 Uhr)

Im Benediktinerkloster Niederaltaich feiern einige Mönche die Stundengebete und die Liturgie in der Tradition der orthodoxen Kirche. Wir feiern an diesem Wochenende alle Stundengebete und zweimal die Liturgie in der Nikolauskapelle des Klosters. Ein Vortrag zur orthodoxen Theologie und eine Einführung in die Liturgie runden das Programm ab.

Leitung: Bernd Reuther

■ »Aus der gewohnten Spur treten«

Mit Tänzen aus den Finnischen Messen unterwegs sein und sich auf Ostern einrichten

3.4.09 (16.00 Uhr) – 4.4.09 (18.00 Uhr)

Das Eingangstor zur Karwoche durchschreiten in Tanz und Gebärden, uns ausrichten auf das Ostergeschehen und mitnehmen lassen in das Energiefeld der großen Wandlung – einer Wandlung zum Neubeginn.

Leitung: Ingeborg Lenz-Schikore

Ansprechpartner: Dr. Marcus Döbert

Ausblick:

■ Singfreizeit für AnfängerInnen

mit KMD Andreas Hantke

17.04.09 (18.00 Uhr) – 19.04.09 (13.00 Uhr)

■ Straße und Stille –

Motorrad einmal anders

Touren und Meditation

29.04.09 (18.00 Uhr) – 03.05.09 (13.00 Uhr)

Leitung: Bernd Reuther

■ Innehalten – Atem holen

21.06.09 (18.00 Uhr) – 26.06.09 (10.30 Uhr)

Leitung: Werner Hajek, Bernd Reuther

Anmeldung: Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfsingen; Tel.: 0 98 54 – 10-0; Fax: 10-50; E-Mail: info@ebz-hesselberg.de

LVHS Pappenheim

■ Das Leben als Geschenk annehmen und in die eigene Kraft gehen

Familienstellen mit Lisa Zimmerer

23. bis 25. Januar 2009, 5. bis 7. Juni 2009 jeweils Freitag, 18.00 Uhr – Sonntag, 13.00 Uhr

Wir sind Mitglieder unserer Ursprungsfamilie und haben – meist unbewusst – an deren Schicksal teil. Beim Familienstellen wollen wir

herausfinden, wo wir belastend verbunden sind und wie wir gleichzeitig die Kraft unserer Vorfahren annehmen dürfen.

Hospitanten / Stellvertreter sind willkommen. Teilnehmerzahl: min. 8 max. 15 Personen.

Leitung: Lisa Zimmerer, Pfr. Walter Engeler
Kosten: 160 Euro Seminargebühr für Klienten, 50 Euro für Hospitanten; zzgl. 80 Euro für Unterkunft und Verpflegung

■ Eigene Kraftquellen (wieder-)entdecken

Gestalttherapie in der Seelsorge

27.02., 18.00 Uhr - 01.03.2009, 13.00 Uhr

Als Menschen in sozialen Berufen sind wir für andere sehr oft ein Gegenüber, das ihnen zu Ruhe und neuer Energie verhilft. Dafür brauchen wir selbst geeignete Ressourcen. Wir laden Sie an diesem Wochenende ein, ihren Kraftquellen nachzuspüren und sich darüber auszutauschen. Dazu wollen wir Methoden aus der Gestalttherapie anwenden.

Teilnehmerzahl: min. 8 max. 15 Personen.

Leitung: Walter Engeler, Pfarrer, Heike Kirschner, Gestalttherapeutin

Kosten: 160 Euro im DZ (Du/Wc inkl. Vollpension), 180 Euro im EZ (DU/WC inkl. Vollpension)

Anmeldung schriftlich, telefonisch oder per E-Mail an: Evang.-Luth. Landvolkshochschule Pappenheim, Angela Driesslein, Stadtparkstr. 8-17, 91 788 Pappenheim, Tel.: 0 91 43 / 6 04-0,

E-Mail: angela.driesslein@elj.de

Fachstelle für Frauenarbeit der ELKB

Führen mit Profil

■ Als Führungs-Frau im Wandel – Wege zur Gestaltung und Entfaltung

22. bis 24.4. 2009

Ort: Tagungs- und Gästehaus Stein

»Wenn Muster durchbrochen werden, entstehen neue Welten.« (Tilly Kupferberg) Muster durchbrechen, Altes verlassen, neue Strukturen schaffen, die Veränderung von Systemen mitgestalten und dazugehörige Menschen dabei mitnehmen – das ist Herausforderung und Alltag für Führungskräfte. Wir arbeiten gemeinsam an (Ihren!) aktuellen Veränderungsthemen als Führungs-Frau: Wie kann ich unter gegebenen Rahmenbedingungen Veränderung aktiv (mit-)gestalten und vorhandene Potenziale (bei mir und anderen) entfalten? Auf welche Ziele richte ich meine Energie? Was haben berufliche Veränderungsthemen mit der Veränderung von Lebensphasen gemeinsam? Was sind »weibliche Veränderungsstrategien«? Welche zielgerichteten Schritte kann ich gehen? Wie kann ich andere Beteiligte sinnvoll integrieren? Die systemorientierte Arbeit am eigenen Veränderungsthema steht im Mittelpunkt des Seminars.

Sie erhalten Handwerkszeug zum Changemanagement und wir erarbeiten kreativ, kollegial, visuell und bewegt Ihre nächsten Schritte.

Anmeldung bis 31.1.: Fachstelle für Frauenarbeit, Telefon: 09 11 - 68 06 -142, e-mail: kurse@frauenwerk-stein.de

Mission EineWelt

Studententag

■ China „erwacht“?!

17. Januar 2009

Ort: Villa an der Schwabach, Erlangen

Kosten: 20,00 Euro (inkl. Mittagessen), ermäßigt 10,00 Euro

Verantwortlich: Dr. Claudia Jahnel, Dr. Hans Jürgen Luibl, Dr. Jochen Teuffel

China steht in jüngerer Zeit vermehrt im Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Olympischen Spiele 2008 haben nicht nur die Diskussion über die Menschenrechte in China und die Tibet-Frage wieder neu aufflammen lassen; aktuell ist auch die Frage, inwieweit sich China als global player in Sport und Wirtschaft kulturell und religiös öffnet.

Im Mittelpunkt des Studententags stehen neuere Entwicklungen und insbesondere die Verflochtenheit von politischen, gesellschaftlichen und religiösen Veränderungen in China heute. Experten äußern sich zu der Frage, welche Rolle den Religionen und Kirchen in der Entwicklung einer Zivilgesellschaft in China zukommt. Sie fragen nach dem Beitrag der Olympischen Spiele 2008 zur kulturellen und politischen Öffnung Chinas und analysieren die religiöse und kirchliche Situation in China wie in Hongkong.

■ Lateinamerikawoche

Bunter Veranstaltungsreigen zu Lateinamerika mit Kultur, Politik und Sozialem

24. Januar – 1. Februar 2009

Ort: Villa Leon, Nürnberg

Verantwortlich: Referat Entwicklung u. Politik Die zu einer Nürnberger Institution gewordene Lateinamerikawoche bietet eine Mischung aus Kultur, Politik und Sozialem, Information und Diskussion über die Situation in einzelnen Ländern Lateinamerikas und übergreifenden Themen. Abgerundet wird die Woche mit dem Lateinamerikagottesdienst und einem Familiennachmittag. Informationen unter www.lateinamerikawoche.de.

■ Starke Frauen im Pazifik

Die Rolle von Frauen in Krisen- und Konfliktsituationen

30. Januar – 1. Februar 2009

in Kooperation mit dem Pazifik-Netzwerk e. V., Kassel-Wilhelmshöhe

Ort: CVJM Tagungsstätte, Kassel

Verantwortlich: Katja Göbel, Julia Ratzmann

Kosten: DZ 60,00 Euro (EZ + 20,00 Euro), ermäßigt 45,00 Euro

Im Jahresseminar des Pazifik-Netzwerkes fragen wir nach der Rolle von Frauen in Krisen und Konflikten. In den matrilinear organisierten Gesellschaften des Pazifiks engagieren sich Frauen auf unterschiedlichste Weise für die Lösung von (männergemachten) Konflikten. Mit Diplomatie und Initiative mischen sich Frauen in Konflikte ein, ohne dabei selbst zur Gewalt zu greifen. Über traditionelle Methoden wie versöhnende Gespräche und Aktionen wie Friedensmärsche oder Gebetswachen vermitteln sie zwischen verfeindeten Parteien und zeigen Wege hin zu einem dauerhaften Frieden in Fidschi, Papua-Neuguinea und auf den Salomonen.

Frauentag

■ FrauenLeben in Papua-Neuguinea

21. Februar 2009

in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Frauenarbeit im FrauenWerk Stein e. V.

Ort: Tagungsstätte, Neuendettelsau

Verantwortlich: Ulrike Hansen, Christine Kölbl

Kosten: 23,00 Euro, ermäßigt 11,50 Euro

Anlässlich des Weltgebetstages der Frauen werden zwei Frauen aus Papua-Neuguinea Einblick geben in das Leben von Frauen in Papua-Neuguinea, sowohl in der Stadt als auch auf dem Land.

Chinesisch-Deutsche Begegnungstagung

■ Warum und wie ich Christ bin – Chinesische und deutsche Antwortversuche

2.-5. März 2009

in Kooperation mit der China Infostelle Hamburg, dem Freundeskreis für Mission unter Chinesen in Deutschland e. V., und dem EMW in Südwestdeutschland, Stuttgart

Ort: Tagungsstätte, Neuendettelsau

Verantwortlich: Lutz Drescher, Dr. Traugott Farnbacher, Dr. Monika Gänßbauer, Thomas Paulsteiner

Kosten: 95,00 Euro, ermäßigt 46,50 Euro

Fast täglich wird in China eine neue Kirche eröffnet, und die Zahl der Christen, die 1949 gerade einmal eine Million betrug, wird derzeit auf 30–80 Millionen geschätzt. Was macht die Botschaft des Evangeliums für Chinesinnen und Chinesen so attraktiv? Warum werden sie Christen? Das Besondere ist, dass wir nicht nur über China reden, sondern mit Menschen aus China ins Gespräch kommen wollen. Was bedeutet ihnen und uns der christliche Glaube? Und wie leben wir ihn in unterschiedlichen Kontexten?

Entwicklungspolitische Familienfreizeit in der Passions- und Fastenzeit

■ Korea

6.-8. März 2009

In Zusammenarbeit mit der Erwachsenenbildung »Klaus von Flüe« und missio München

Ort: Tagungsstätte, Neuendettelsau

Verantwortlich: Dr. Wolfgang Meyer zu Brickwedde, Michael Seitz, N. N.

Kosten: 80,00 Euro für Erwachsene, 40,00 Euro für Kinder (bis einschl. 14 Jahre)

Ab dem 3. Kind frei

Korea ist ein gespaltenes Land: Südkorea ist einer der wirtschaftlich wichtigen Staaten Asiens, Nordkorea ist ein Land, in dem viele Menschen in wirtschaftlich sehr schwierigen Situationen leben. Wir werden beide Länder auf vielfältige Weise kennenlernen. Es werden Anstöße gegeben, sich in der folgenden Passions- und Fastenzeit mit der Situation der Menschen und besonders der Christen in dieser Region zu beschäftigen.

Tagung

■ Radikal anders

6.-8. März 2009

Ort: Tutzing

Verantwortlich: Dr. Jürgen Bergmann, Dr. Claudia Jahnel

Kosten: ca. 160,00 Euro

Radikal anders müssen wir leben, wollen wir offenen Auges unsere Lebensgrundlagen nicht vernichten. Sagenhafte Zahlen beziffern ökologische Schäden ökonomisch. Gibt es gesell-

schaftliche Konzepte, die global funktionieren, die Güter der Erde gerechter und nachhaltiger zu nutzen?

Brasilientag

■ Energiehunger – Ernährungssicherheit

28. März 2009

in Kooperation mit dem Martin-Luther-Verein
Referent: Dr. Clóvis Zimmermann

Ort: Gemeindesaal der Christuskirche, Sulzbach-Rosenberg

Verantwortlich: Mauro Alberto Schwalm

Unkostenbeitrag: 18,00 Euro

Die Brasilientage sind ein jährliches Angebot an alle, die sich für brasilianische Themen interessieren. Zwei Aspekte stehen im Vordergrund: einerseits die partnerschaftlichen Beziehungen, die zwischen Menschen und Gruppen entstehen, und andererseits Themen und Probleme der Entwicklung in Brasilien. 2009 stehen die aktuelle Diskussion um die Gewinnung von Energie aus nachwachsenden Rohstoffen und die Folgen für die Lebensmittelherstellung (Verteuerung) im Mittelpunkt der Tagung.

Sprachkurse

■ Sprachkurs Tok Pisin 1

27. Februar – 1. März 2009

Verantwortlich: Ulrike Hansen
mit Ricarda Stahl

Ort: Tagungsstätte, Neuendettelsau

Kosten: 95,00 Euro, ermäßigt 46,50 Euro

Für Fachkräfte im kirchlichen Dienst in Papua-Neuguinea, für Menschen, die sich auf eine Reise nach Papua-Neuguinea vorbereiten, und für Gastgeber und Gastgeberinnen in Deutschland, die sich auf Begegnungen mit Menschen aus der Südsee einstellen wollen, wurde dieser Sprachkurs entwickelt. Inhalt des Kurses sind die Kapitel 1 bis 4 des Lehrbuches. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

■ Sprachkurs Kiswahili 1

27. Februar – 1. März 2009

Verantwortlich: Ulrike Hansen
mit Ruth Fischer

Ort: Tagungsstätte, Neuendettelsau

Kosten: 95,00 Euro, ermäßigt 46,50 Euro

Alle, die eine Reise in eine unserer Partnerkirchen planen oder sich auf einen Kurzeinsatz dort vorbereiten oder auch diejenigen, die Gäste aus Ostafrika erwarten, können sich in diesem Kurs erste Kenntnisse der Sprache im Gastland erwerben.

■ Sprachkurs Español 1

27. Februar – 1. März 2009

Verantwortlich: Ulrike Hansen
mit Helga Döring

Ort: Tagungsstätte, Neuendettelsau

Kosten: 95,00 Euro, ermäßigt 46,50 Euro

Für Personen, die eine Mitarbeit in Lateinamerika planen, die eine Reise dorthin vorhaben oder die Gäste aus Lateinamerika erwarten. Der Sprachkurs Español 1 hat die einfachere Kommunikation mit Gästen hier in Deutschland zum Inhalt und eine erste sprachliche Orientierung im Gastland.

dietrich bonhoeffer verein

in Zusammenarbeit mit der
Ökumenischen Initiative »Reich Gottes – jetzt!«

■ »Ist nicht die Gerechtigkeit und das Reich Gottes auf Erden der Mittelpunkt von allem?«

Reich Gottes im Judentum, bei Jesus und in heutigen Diskussionen

27.3., 15.00 Uhr – 29. März, 13.00 Uhr

Ort: Evangelische Akademie Hofgeismar

Referate: »Wir wünschen uns eine Reform der Kirchen auf der Basis der Reich-Gottes-Botschaft des Jesus von Nazaret« Vorstellung der

»Ökumenischen Initiative Reich Gottes – jetzt!«

Dr. Claus Petersen, Nürnberg – Der Reich-Gottes-Gedanke in der hebräischen Bibel und in der

rabbinisch-talmudischen Tradition, Dr. Siegfried Bergler, Schweinfurt – Der Jude Jesus und die Reich-Gottes-Verkündigung im Neuen Testament

Prof. Dr. Hubert Frankemölle, Universität Paderborn – Der Jude Jesus, sein »Lebensstil« und die »offene Christusfrage« (Dietrich Bonhoeffer)

Prof. Dr. Axel Denecke, Hannover-Isernhagen. Dein Reich komme! Der Reich-Gottes-Begriff als

Kontinuitätslinie in der Theologie Dietrich Bonhoeffers

Dr. Karl Martin, Berlin-Karlshorst – Gesprächsgottesdienst als Reich-Gottes-Erfahrung

Der dbv wird im Jahr 2009 zwei Tagungen dem Thema »Reich Gottes« widmen. Die erste Tagung vom 27.–29.3.2009 behandelt Grundsatzfragen.

Die zweite Tagung, die sich im Spezielleren dem Gerechtigkeitsaspekt, der sozialen Frage, der

Armutproblematik und den Herausforderungen für einen einfachen Lebensstil zuwenden wird, findet statt vom 25.–27. September 2009 in der

Evangelischen GemeindeAkademie Hamburg-Blankenese.

Auskünfte: Prof. Dr. Axel Denecke, Lilienweg 16, 30 916 Isernhagen, Tel.: 05 11 – 61 20 24, axdene@web.de, Dr. Claus Petersen, Herschelstr. 31, 90443 Nürnberg,

Tel.: 09 11 – 9 35 08 29, clauspetersen@gmx.net

AK KSA

Kurzkurse

Kurzkurse sind geeignet als Einführung in die KSA. Sie dienen der Seelsorge an Seelsorgerinnen und Seelsorgern sowie der thematischen Fortbildung.

■ Du stellst meine Füße auf weiten Raum

Work.life-balance

23. 03. – 27. 03. 2009

Ort: Josefstal

Leitung: G. Drescher; Dr. B. Barnikol-Oettler

Eine Kooperation mit dem EBZ München

■ Seelsorge lernen und lehren

27. 04. – 30. 04. 2009

Ort: Nürnberg

Ein geschlossener Kurs für Mentorinnen und Mentoren in der Vikarsausbildung

Leitung: R. Häberlein; U. Otto

Anmeldung über das PS Nürnberg

■ Seelsorge in Alten- und Pflegeheimen

15. 06. – 19. 06. 2009

Ort: München-Großhadern

Eingeladen sind Personen, die in einer Kirchengemeinde für die Seelsorge in einem Alten- und Pflegeheim beauftragt und verantwortlich sind.

Leitung: Dr. Barnikol-Oettler; B. Wilkens, Projektstelle für Altenheimseelsorge im Dekanat München, Trauerbegleiterin

■ Wie Besuchsdienste gelingen

Ehrenamtliche finden, ausbilden, begleiten

11. 01. – 15. 01. 2010

Ort: Abtei Maria Frieden

Der Kurs soll den Teilnehmenden helfen, ihre Arbeit mit Ehrenamtlichen zu reflektieren und ein Konzept zu entwickeln oder zu überdenken.

Dabei vertrauen wir darauf, dass durch die gemeinsame Arbeit neue Impulse und neue Lust für die Arbeit mit Ehrenamtlichen wachsen werden.

Ort: Abtei Maria Frieden in der Nähe von Bamberg

Leitung: Christa Gaiser, Dr. B. Barnikol-Oettler, Anmeldungen bis 15. Oktober 2009 bei Chr. Gaiser

■ Fakten kennen – Moral reflektieren – Würde stärken

Eine Einführung in Theorie und Praxis medizinischer Ethik

19. 04. – 23. 04. 2010

Ort: Bad Neustadt / Saale

Der Kurs vermittelt Grundlagenwissen zu klassischen Themen der Medizinethik (v.a. Patientenautonomie; PID; Hirntod und Organtransplantation, Sterbehilfe) und stellt verschiedene Formen der

Institutionalisierung eines medizinethischen Diskurses vor (v.a. Klinisches Ethik-Komitee). Er reflektiert Wege der Implementierung und übt

anhand praktischer Fallarbeit ein in Modelle medizinethischer Begleitung, Beratung und Urteilsfindung.

Leitung: Pfr. H. Richter; Dr. H. U. Zude

Anmeldung bis spätestens 22. 03. 2010 an H. Richter

Sechs-Wochen Kurse

■ Vertiefung der Seelsorgeweiterbildung

20. 04. – 29. 05. 2009

(KSA- Aufbaukurs – zeitlich geschlossen)

Ort: Würzburg

Praxisfeld: Würzburger Kliniken

Theoretischer Schwerpunkt: Systemische Seelsorge

Voraussetzung: Abschluss der Pastoralpsychologischen Weiterbildung in Seelsorge (KSA)

Leitung: H. Spittler; Dr. B. Barnikol-Oettler

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs.

15. 06. 2009 – 24. 07. 2009

(6 Wochen zeitlich geschlossen)

Schwerpunkt Psychiatrieseelsorge (möglich)

Nürnberg

Praxisfeld: Klinikum Nürnberg (Nord)

Leitung: R. Häberlein; D. Böhle, J. Steiner

Anmeldung bei R. Häberlein

13. 07. – 04. 12. 2009 (zeitlich aufgeteilt)

München- Großhadern

Erster Block: 13. 07. – 31. 07. 2009

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und
Pfarrerinnenverein
Mainbrücke 16
96264 Altenkunstadt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Gestorben sind:

Otto Karl Schramm, 76 Jahre, zuletzt an der JVA Nürnberg, am 11.11. in Vogtareuth

Theophil Haffelder, 85 Jahre, zuletzt in Memmingen, Unser Frauen, am 19.11. in Memmingen

Zweiter Block: 16. 11. – 4. 12. 2009

Eine Kooperation mit dem kath. KSA Institut München
Leitung: Dr. B. Barnikol-Oettler; Chr. Pöllmann, Pastoralreferent

21.09. – 04.12.2009 (zeitlich aufgeteilt)

Würzburg

Anfangswoche: 21. 09. – 25. 09. 2009

Intensivtage: 26. 10. – 29. 10. 2009

Abschlusswoche: 30. 11. – 04. 12. 2009

dazwischen 8 Studientage , i. d. Regel Mi/Do
2/3 eigenes Praxisfeld, 1/3 Würzburger Kliniken
(an den Studientagen)

Leitung: H. Spittler ; N.N.

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs.

11.01. – 26.03.2010 (zeitlich aufgeteilt)

Würzburg

Anfangswoche: 11. 01. – 15. 01. 2010

Intensivtage: 18. 02. – 21. 02. 2010

Schlusswoche: 22. 03. – 26. 03. 2010

dazwischen acht Studientage , i.d.R. Mi/Do

2/3 eigenes Praxisfeld, 1/3 Würzburger Kliniken
(an den Studientagen)

Leitung: Pfr. H. Spittler ; N.N.

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs.

28. 06. – 04. 10. 2010 (zeitlich aufgeteilt)

München-Großhadern

1.Block: 28. 06. – 16. 07. 2010

2.Block: 04. 10. – 22. 10. 2010

Schwerpunkt: end-of- life-care

Leitung: Pfr. B. Barnikol-Oettler ; Pfrin. K. Labitzke

12. 04. –21. 05. 2010

(KSA-Aufbaukurs – zeitlich geschlossen)

Würzburg

Vertiefung der Seelsorgeweiterbildung

Praxisfeld: Würzburger Kliniken

Theoretischer Schwerpunkt: Systemische Seelsorge

Voraussetzung: Abschluss der Pastoralpsychologischen Weiterbildung in Seelsorge (KSA)

Leitung: H. Spittler / Dr. B. Barnikol-Oettler

20. 09. – 03. 12. 2010 (zeitlich aufgeteilt)

Würzburg

Anfangswoche: 20. 09. – 24. 09. 2010

Intensivtage: 25. 10. – 28. 10. 2010

Schlusswoche: 29. 11. – 03. 12. 2010

dazwischen acht Studientage , i.d.R. Mi/Do

2/3 eigenes Praxisfeld, 1/3 Würzburger Kliniken
(an den Studientagen)

Leitung: Pfr. H. Spittler ; N.N.

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs.

.....und weitere Angebote

September 2009 – August 2010

Würzburg

September 2010 – August 2011

■ Klinisches Seelsorgejahr (KSA)

führt zum Abschluss der pastoralpsychologischen Weiterbildung in Seelsorge (KSA), Zertifikat.

Verschränkte Fortbildungsangebote für intern Teilnehmende (12 Monate Vollzeit, 3 Kursblöcke) und extern Teilnehmende (KSA-Sechswochenkurse, siehe oben).

Interne haben wöchentlich für einen Halbtags Seminar. Innerhalb der drei Kursblöcke nehmen sie, gemeinsam mit den Externen und gegebenenfalls zusätzlich zu diesen Halbtagen, an zwei klassischen KSA – Sechswochenkursen sowie an einem Aufbaukurs teil. Akademisches Curriculum.

Letzte Meldung

Blutspendeaktion im Gemeindehaus, die Rot-Kreuz-Leute packen ihre Sachen aus, die Pfarrerskinder spielen zwischen Gemeinde- und Pfarrhaus. Eine Dame des Roten Kreuzes kommt auf sie zu, drückt einem von ihnen (4 Jahre) Taschentücher in die Hand und sagt: »Das gibst deinem Papa für seine Ministranten.«

aus dem wirklichen Leben

Praxisfelder: Würzburger Kliniken sowie geronto-psychiatrische Facheinrichtungen, Altenheim, Justizvollzugsanstalt, Notfallseelsorge...

Es stehen vier Stipendien zur Verfügung (1000.- Euro pro Person/Monat). Günstige Unterkunft. Beurlaubung im kirchlichen Interesse.

Leitung: H. Spittler mit Kursleiterinnen der Einzelkurse

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs.

■ Supervidiertes Praktikum für Studierende

Einführung in die Gemeindegarbeit und/oder Seelsorge im Krankenhaus.

06. 03. – 16. 04. 2009

Bad Neustadt (Saale) und Umland

Eigene Erfahrungen machen und für sich und in der Gruppe unter Supervision reflektieren. Geeignet für Studierende der Theologie, Medizin und Humanwissenschaften.

Sechs Wochen mit Praxis in Klinik und /oder Gemeinde.

Leitung: Pfr. H. Richter/ Pfr. A. Fuchs

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Rosemarie Leipolz (Erlangen), Bernd Seufert (Nürnberg).
Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.
Den Text finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de,
Redaktionsschluß ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund Druck und Medien GmbH Neuendettelsau, Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax - 29.
Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Pfarrer Klaus Weber, Rinnig 8, 96 264 Altenkunstadt, Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrverein.de